

4. Bibliographie der Schriften

Der junge August Hermann Francke. Quellenstücke, ausgewählt und dargeboten von Leopold Cordier. Schwerin i. Meckelb., Verlag Friedrich Bahn. 1927

Francke, August Hermann

Schwerin, 1927

II. Autobiographisches über den jungen Francke

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

II. Autobiographisches über den jungen Francke

1. Anfang und Fortgang der Bekehrung Franckes (1692)¹⁾

Gott hat mich an diese Welt lassen geboren werden in der Stadt Lübeck anno 1663 den 12. Martii.²⁾ Mein Vater ist gewesen Johannes Francke, beider Rechte Doktor und weiland Ihrer Fürstlichen Durchlaucht zu Sachsen-Gotha Ernesti Pii Hof- und Justitienrat, eines Bäckers zu Lübeck, Johann Franckens eheliblicher Sohn. Meine Mutter, welche mir Gott bis anher erhalten, ist Anna Franckin, geborne Gloginin, David Glogins, kaiserlichen Rats und ältesten Bürgermeisters zu Lübeck, ehelibliche Tochter. Diese meine lieben Eltern haben mich bald nach meiner leiblichen Geburt zur heiligen Taufe als zum Bad der Wiedergeburt befördert, auch, da ich im dritten Jahr meines Alters mit ihnen und den übrigen Geschwistern von Lübeck nach Gotha gekommen, mich gar zeitig zur Schule, und da anfänglich wegen zarter Kindheit und darnach wegen anderer Umstände es sich mit der öffentlichen Schule nicht schicken wollen, mir mehrenteils zu Hause, teils aber auch außerhalb Hauses Privat-Praeceptores gehalten. Gott hat mir Liebe zum Worte Gottes und insonderheit zum heiligen Predigamt von Kindesbeinen an ins Herz gesenket, daß sich solches in äußerlichen Bezeugungen vielfältig herfür getan, und also auch meine Eltern beiderseits, soviel mir wissend, nie einen andern Sinn gefasset, als mich dem studio theologico zu widmen. Von meinem Vater wurde ich auch in solchem Sinn fleißig erhalten, dazu die genaue Aufsicht bei seinen Lebzeiten nicht wenig tat. Da er aber anno 1671 (vielmehr 1670) Todes verbliehen, wurde ich zugleich mit andern Kindern von privat-Praeceptoribus einige Jahre unterrichtet, welche, obwohl kleine Gesellschaft und tägliche Konversation außerhalb Hauses meinem Gemüte, wie ich nach der Zeit wohl erkannt, nicht wenig Schaden verursachte, und es durch die vermeinte zulässige, aber nie in den Schranken bleibende Kinderlust gar sehr von Gott abgewendet, bis ich in meinem elften

¹⁾ Kramer, A. H. Francke, I., Halle a. S., 1880, S. 5 u. f.

²⁾ Es ist der 12. März alten Stils und entspricht dem 22. März neueren Stils.

bis zwölften Jahr, soviel ich mich erinnere, da ich wieder unter eigner Praeceptorum Privataufsicht lebte, durch ein gar schönes Exempel meiner recht christlichen und Gott liebenden, nunmehr in Gott ruhenden und seligen Schwester Anna Francin, welches ich täglich vor Augen hatte, und ihre ungeheuchelte Furcht Gottes, Glauben, Liebe, Demut, Lust und Liebe zum Worte Gottes, das Verlangen nach dem ewigen Leben und viel andres Gutes an ihr erkannte, auch über dieses von eben derselben durch gute erbauliche Reden zu allem Guten gereizet ward.¹⁾ Solches war bei mir so durchdringend, daß ich bald anfang, das eitle Wesen der Jugend, in welches ich mich schon durch das böse Exempel anderer Kinder ziemlich verliebet und vertieft hatte, daß es von mir (weil man es an mir als einem Kinde, wie der Lauf ist, ohne großen Widerspruch eine Zeitlang erduldet hatte) fast vor gar keine Sünde mehr geachtet ward, ernstlich zu hassen, mich der unnützen Gesellschaft, Spielens und andern Zeitverderbs zu entschlagen, und etwas Nützlicheres und Besseres zu suchen. Daher mir auch von den Meinigen ein Zimmer eingeräumt ward, darinnen ich täglich meiner Andacht und Gebets zu Gott herzlich pflegete und Gott bereits zu der Zeit gelobete, ihm mein ganzes Leben zu seinem Dienst und heiligen Ehren aufzuopfern.

Ob nun wohl auf diesen guten Anfang einer wahren Gottseligkeit von meinen damaligen Anführern nicht genugsam achtgegeben ward, so segnete doch der getreue Gott, der die Fehler der Kindheit aus Gnaden übersah, dazumal sonderlich meine studia, daß ich im dreizehnten Jahr meines Alters in classem selectam des Gothischen Gymnasii gesetzt und daraus im vierzehnten Jahre öffentliche Vergünstigung der Oberen erlangete, die Akademien zu besuchen, welches aber von den Meinigen noch fast auf zwei Jahre wegen meines allzu geringen Alters ausgesetzt ward. Dieses muß ich Gott zum Preis von meinem ganzen Leben bekennen: je mehr ich mich zu Gott gehalten, und je weniger ich mein Gemüt mit Liebe der Welt beflecket, je mehr hat mir Gott seine Gnade und Segen wie in allem, also absonderlich in meinen studiis wiederfahren und merken lassen. Hingegen je mehr ich mein Herz von Gott abgewendet und weltlich gesinnet worden, je mehr bin ich in der Irre herumgeführt worden, und habe wohl mit großer Arbeit wenig ausgerichtet, welches ich mehrenteils nach der Zeit erst erkannt, da ich wohl vorhin gemeinet, daß ich gar herrlich geführt würde und treffliche profectus hätte. Also ist mir's recht in die Hände gekommen: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Daher mir allezeit dieses zu einer Regel

¹⁾ Nach Mitteilungen in den Epicedia auf A. H. Francen, S. 19, hat sie ihn „zur Lesung heiliger Schrift, Johann Arnds wahren Christentums und anderer guter Bücher angeführt“ (Kramer).

hat dienen müssen, daß es nicht genug sei, die Jugend zur wahren Gottseligkeit anzuweisen, sondern man müsse sie auch beizeiten vor der listigen Verführung der Welt warnen. Wie es denn die tägliche Erfahrung bezeuget, daß stille und sittsame Gemüther, wenn sie in die Welt kommen und unter große Gesellschaft auf hohen und niedrigen Schulen geraten, sich durch böse Exempel leicht verleiten und gleichsam mit dem vollen Strom hinwegreißen lassen. Insonderheit ist solches Alter von 13, 14, 15 Jahren der Gefahr der Verführung wohl am meisten unterworfen und daher in der Auferziehung am fleißigsten und sorgfältigsten in Acht zu nehmen. Denn wohl mancher mit der Welt nicht so roh dahinleben würde, wenn er zu solcher Zeit, da die Lüste der Jugend und die Verliebung in den äußerlichen Schein dieser Welt sich zuerst bei ihm herfürgetan, in gebührenden Schranken wäre gehalten worden. An meinem Orte halte gewiß davor, wenn man nicht allein durch Gottes Wort einen wahren Grund der Gottseligkeit in mein Herz zu pflanzen gesucht hätte, sondern mich auch vor zukünftiger Verführung gewarnet und mir die listigen Anläufe der Welt mit lebendigen Farben abgemalet hätte, es würde das öffentliche Schulgehen, welches an sich keineswegs zu verwerfen, mir nicht eine Gelegenheit zu meiner abermaligen Verführung gewesen sein. Denn da ich erst in das Gymnasium gesetzt war, suchte ich noch in fleißigem Gebet das Angesicht des Herrn und erinnere mich, daß ich Gott mit großem Ernst angerufen und gebetet, daß er mir solche gute Freunde geben wolle, die mit mir eines Sinnes wären, ihm zu dienen, aber da ich so viel Exempel sah, und mit einigen auch allmählich in Bekanntschaft geriet, verlor sich nach und nach der vorige Eifer, hingegen begann ich mich der Welt gleichzustellen, Ehre bei der Welt groß zu achten und um deswillen nach Gelehrsamkeit zu streben und es andern zu vorzutun. Das Beste für mich war, daß ich von den Meisten wegen meiner geringen Jahre, da sie fast noch einmal so alt waren als ich, verachtet ward, was mir Gott nicht wenig zur Demütigung dienen lassen. Je mehr aber die Verachtung von mir wegfiel, insonderheit da ich aus dem Gymnasio dimittiert¹⁾ war, je mehr war auch die Thür zu meiner Verführung geöffnet, daß ich schon damals wohl erfahren, daß einem die Welt viel weniger schadet, wenn sie einen verachtet und verschmähet, als wenn sie einen liebkoset und schmeichelt. In den studiis ließ ich mich wohl nichts hindern, sondern suchte immer mehr darinnen zuzunehmen. Aber solches geschah nicht mehr aus einer rechten Absicht, zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, sondern um eigener Ehre und Nutzens halber. Daher ich auch in der lateinischen Sprache mich

¹⁾ Diese Nachricht scheint übertrieben, vgl. die von Kramer, A. H. Franke, I, S. 8, mitgeteilte Bemerkung des Klassenbuches.

mit einer leichten und natürlich fließenden Schreibart nicht behelfen wollte, sondern diejenigen Auctores am meisten liebte, die fein hochtrabend schrieben und solche mit Fleiß imitierte, sonderlich da ich von andern darinnen gelobet und noch weiter aufgeblähet ward, bis mir endlich von einem dieser Fehler entdeckt und anstatt anderer Auctorum des Ciceronis scripta wieder in die Hände gegeben worden, aus dessen Laelio, Tusculanis quaestionibus, epistolis ich mich einer fließenden und ungezwungenen Schreibart befließe. Wiewohl auch darinnen dem bereits verdorbenen Gemüte gar sehr geschadet ward, daß ich die heidnischen Dinge ohne Unterschied ergriffen und also mehr einen heidnischen als christlichen stylum führen lernte, indem heidnische Reden als heidnische Laster sowohl aus meinen als aus der Heiden Schriften, welche ich mir zur Regel fürgestellt, herfürblicketen. Welche Fehler ich wohl damals gar nicht erkannt, noch von andern deswegen erinnert ward, bis ich darnach solchen Breuel nach erlangter Erkenntnis des rechtschaffenen Wesens, das in Christo Jesu ist, erkannt, wie denn die Jugend insgemein in solchem Fehler stecket, was doch leichtlich könnte verhütet werden, wenn der Informator selbst die Reden, welche aus dem Glauben fließen oder wenigstens damit bestehen können, von den andern, welche aus dem Unglauben fließen, unterscheiden könnte, und darinnen den Lernenden gebührende Anweisung täte. Eben diese Eitelkeit und Begierde, bald gelehrt zu werden, trieb mich auch, daß ich gern einen guten Vorgeschnack von den studiis academicis haben wollte, da ich doch noch wohl nötigere Dinge hätte ergolieren können; z. E. da ich in der hebräischen Sprache noch unerfahren war, und diese ja als für allen Dingen zum studio theologico nötig hätte treiben sollen, fiel ich auf das studium philosophicum und wandte viel Zeit darauf, ja auf das theologicum selbst, und weil man mich also gehen ließ, ja es auch an mir lobte und mir Bücher dazu rekommandierte, meinte ich, es wäre recht wohl getan und verwickelte mich immer weiter, und kam also mit großer Arbeit und Mühe von dem rechten Grund und Zweck des studii theologici immer weiter ab. Das Beste war, daß der Grund in Latinis und Graecis so gelegt war, daß ich mich damit behelfen konnte.

Indessen wurde ich im sechzehnten Jahre meines Alters auf Universitäten geschicket, und ward Erfurt¹⁾ erwählet, weil es in der

¹⁾ Für den Erfurter Aufenthalt vgl. „A. H. Franke und Erfurt“, von Joh. Bierepe, in „Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen“, XXI, 1925, Heft 1/2, S. 31 f. Die philosophischen und theologischen Lehrer, mit denen Franke in Erfurt bekannt wurde, standen dem strengen orthodoxen Luthertum zumeist fern und der Helmstädter Schule nahe. Der tonangebende Erfurter Theologe Nicolaus Stenger sah in der Glaubensbetätigung die höchste Aufgabe.

Nähe war und man einen guten Freund daselbst hatte, dessen als eines alten Academici Aufsicht und Information ich sollte anvertrauet werden. Derselbe hielt mir nun ein Collegium hebraicum über des Schicardi horologium, dabei ich auch den hebräischen Text lernete analysieren, desgleichen ein Collegium logicum und metaphysicum, in welchem ich mich ziemlich in diesen studiis vertiefete und die besten Logiken und Metaphysiken zusammenschleppte, unter welchen ich nebst D. Bechmanni Logica und StahlIIi Metaphysica rechnete Hoepfneri commentarium in organon Aristotelis, Corneli Martini de analysi materiae et formae, P. Musaei Metaphysica etc., welche ich dann mit allem Fleiße traktierte. Ferner hielt ich auch bei demselben ein Collegium geographicum und weil er Bosii Jenensis discipulus privatissimus gewesen war, ein Collegium de notitia auctorum theologicorum, welches ihm, seinem Berichte nach, privatissime von Bosio kommuniziret war. Dieses war mein Anfang der akademischen Studien, dabei aber wohl des rechten Zwecks am wenigsten gedacht ward. Vielmehr ward mein Gemüt immer mehr in die Welt und deren Eitelkeit verwickelt, daß ich mich andern studiosis, mit welchen ich konvertierte, gleichstellte, und große Beförderung, Ansehen vor der Welt, zeitliche Ehre, hohe Wissenschaft und gute Lage zu meinem Zweck setzte, welches alle Zeit bei mir zunahm, je mehr ich in den studiis zu proficieren schiene. Indessen fand ich auch in meinem Gemüte wenig Ruhe und Vergnügung, weil ich wohl erkannte, daß ich von dem ehemaligen guten Anfang eines wahren Christentums, den ich in der Kindheit gehabt, weit abgewichen. In eben demselbigen Jahre, welches war anno 1679, ward ich von den Meinigen nach Kiel gesandt, auf Aufforderung meiner Mutter Bruders, Ant. Henr. Glorins S. A. als patroni des stipendii Schabbeliani, welches mir als nächsten Anverwandten des Schabbelischen Stammes sollte gereicht werden. Also begab ich mich auf dessen Befehl daselbst am Tisch und ins Haus zu Herrn D. Kortholt,¹⁾ jetzigen Procancellario und Prof. primario daselbst, dessen Information und Inspektion zugleich ich und die übrigen Alumni des stipendii vornämlich recommendieret waren. Daher ich daselbst fast völlig drei Jahr, nämlich von Michaelis 1679 bis Pfingsten oder Trinitatis 1682 blieben. Hier habe nun meine studia continuiert, erstlich philosophica, welche ich nun gar ernstlich vermeinete zu excolieren, und derowegen Collegia disputatoria und andere darüber anstellte, insonderheit suchte ich Metaphysicam und Ethicam aus dem Grunde zu traktieren und war fürnämlich um deren usum in theologica beküm-

¹⁾ Kortholt, Christian, 1632–1694, hat sich als Kirchenhistoriker einen Namen gemacht. Kirchlich stand er Spener nahe.

merit. Physica trieb ich bei Herrn D. Morhofio und traktierte zu dem Ende sein collegium de historia naturali. Sonst suchte ich bei erwähntem Herrn D. Morhofio in latinitate mich besser zu üben, und solidiora fundamenta eloquentiae tum sacrae tum profanae zu untersuchen, darinnen ich auch privatissime bei ihm informieret ward. Dazu kam bald, daß ich mich in das studium polyhistoricum oder cognitionis Auctorum sehr verliebte, als wozu der in Erfurt gemachte Anfang gute Gelegenheit gab. Daher ich auch das jetzt gedruckte collegium polyhistoricum, so damals gehalten ward, fleißig mit besuchte. Mein Vetter in Lübeck erkannte wohl, daß ich mich mehr darinnen vertiefte, als mir zu meinem studio theologico nötig wäre, und riet mir, davon abzustehen, aber mein Gemüt war bereits so sehr darinnen verstricket, daß ich wohl meinte, man riete mir nicht treulich und hielt dasjenige für absolute notwendig, was doch auch nur von seinen Liebhabern für eine Zierde der übrigen Wissenschaften angegeben wird, und nach dem elenden Zustande meines Gemüts nur ad pompam von mir gerichtet war. Das studium theologicum setzte ich fort bei Herrn D. Kortholt, hielt bei demselben collegia thetica, polemica und exegetica, sowohl publice als privatim, las daneben seine Schriften und welche er mir sonst rekommandiert fleißig. Daneben wollte ich predigen lernen und geriet über den methodum Helmstadiensem, las zu dem Ende fleißig Rhetoricam Aristotelis cum commentario Schraderi, machte auch secundum methodum Schraderi locos communes Biblicos, und getraute mich auch in öffentlicher Gemeine in der Stadt und auf dem Lande zu predigen, welches aber wohl nicht aus dem Grunde geschehen, wie Paulus erfordert 2. Kor. 4: „ich gläube, darum rede ich,“ wiewohl ich damals meiner Meinung nach ganz recht daran tat. Überdies hielt auch fleißig mit D. Kortholti collegia, die er in historia Ecclesiae publice und privatim hielt, unter die auch eines über Eusebii historiam ecclesiasticam publice gehöret. So hielt auch bei ihm ein Collegium de officio ministrorum ecclesiae, in welchem, wie auch in den übrigen lectionibus, ich dem werten Mann das Zeugnis geben kann, daß er die studiosos fleißig und ernstlich von dem ärgerlichen Weltwesen abgemahnet und die schwere Verantwortlichkeit eines Predigers wohl fürgestellt. Wodurch denn auch geschehen, daß der gute Funke, der noch in meinem Herzen war, ziemlich und oft aufgeblasen ward. Daher ich auch wohl manchmal einen Vorsatz faßte, mich von der Welt und ihrer Eitelkeit zu entreißen, sah und erkannte wohl, daß das Leben der studiosorum, wie es gemeiniglich geführt ward und wie ich's selber mit führete, nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmte, und daß es unmöglich also bestehen könnte, fing auch wohl dann und wann an, mich zu ändern, aber der große Haufe riß mich bald wieder dahin, daß es dann hieß, daß das Letzte

mit mir ärger ward, denn das erste. Also war ich bei allen meinen studiis nichts als ein grober Heuchler, der zwar mit zur Kirche, zur Beichte und zum heiligen Abendmahl ging, sang und betete, auch wohl gute Diskurse führete und gute Bücher las, aber in der That von dem allen die wahre Kraft nicht hatte, nämlich zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben, nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich. Meine theologiam faßte ich in den Kopf und nicht in das Herz, und war vielmehr eine tote Wissenschaft als eine lebendige Erkenntnis. Ich wußte zwar wohl zu sagen, was Glaube, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung usw. sei, wußte auch wohl eins vom andern zu unterscheiden und es mit den Sprüchen der Schrift zu beweisen, aber von dem allen fand ich nichts in meinem Herzen, und hatte nichts mehr als was im Gedächtnis und Phantasie schwebte. Ja, ich hatte keinen andern Konzept vom studio theologico, als daß es darinnen bestehe, daß man die collegia theologica und theologischen Bücher wohl im Kopfe hätte und davon erudite discourieren könnte. Ich wußte wohl, daß Theologia ein habitus practicus definireret würde, aber ich war in meinen collegiis, welche ich hielt, nur um die theoriam bekümmert. Wenn ich die Heilige Schrift las, war es mehr, daß ich gelehrt werden möchte oder damit ich der guten Gewohnheit ein Genügen täte, als zur Erkenntnis des göttlichen Wesens oder Willens zur Seligkeit. Ich setzte darauf sehr viel, daß ich alles aufs Papier schriebe, wie ich denn deswegen etliche ziemliche volumina zusammengescriben von collegiis, aber ich suchte es nicht, wie Paulus will 2. Kor. 3, durch den Geist Gottes auf die Tafeln des Herzens zu schreiben.

In solchem Zustande war ich, da mir mein Vetter als Patronus stipendii Schabbeliani vergönnete von Kiel wegzureisen, indem es, wie er berichtete, damals mit dem stipendio Schabbeliano auf eine Zeitlang ins Stodden geriet. Darauf reisete ich nach Hamburg, weil es in Kiel mit dem Hebräischen nicht recht mit mir fortgewollt, da ich zwar etliche Mal einen neuen Anfang gemacht hatte, aber zu keiner gründlichen Wissenschaft darinnen durch den gemeinen methodum hatte gelangen mögen, da man erst sich mit der Grammatica und dem Analysieren sehr lange aufhält, ehe man die Bibel selbst durchzulesen sich getrauet. Daher suchte ich bei dem Herrn Lic. Edzardo in Hamburg diesen Fehler zu ersetzen, begab mich an seinen Tisch und nahm die Stube in seiner Nachbarschaft, und wandte alle Zeit darauf, nach seinem methodo¹⁾ so gut ich konnte linguam

¹⁾ Diese Methode bestand, wie in der Zeitschrift „Französische Stiftungen“, II, 417, angegeben wird, darin, daß Edzardi Francke riet, sich die vier ersten Kapitel der Genesis mit Hilfe einer Übersetzung so bekannt und geläufig zu machen, daß ihm kein Wort darin fehle, ohne sich dabei um die Grammatik ängstlich zu bekümmern.

hebraeam zu traktieren. Ich rühme auch hierinnen des lieben Mannes Treue und Fleiß von Grund meines Herzens, als der sich auch die Mühe nicht verdrießen lassen, ohne leiblichen Entgelt viel Zeit auf mich zu wenden, und mir in meinen dubiis, welche mir in Lesung der Schrift oder auch quoad methodum vorkamen, zu helfen. Ich kam also bei ihm mit Lesung des A. T. bis an den Propheten Esaiam, so viel ich mich erinnern kann, und da ich nach zwei Monaten von den Meinigen nach Hause gefordert ward, nahm ich von dem erwähnten Herrn L. Edzardo weitere Instruktionen, wie ich das Studium kontinuirerem möchte. Da mir denn geraten ward, erstlich die lectionem cursoriam zu absolvieren, und dann in secunda lectione grammaticam gründlicher zu erlernen, in tertia lectione den Glassium, in quarta das Chaldäische, in quinta das Michal Jophi, in sexta die biblia Buxtorfi zu traktieren. Welchem methodo ich auch nachzukommen bedacht war, weil ich mich aber auf die anderthalb Jahre bei den Meinigen aufhalten mußte, fehlte es mir an Gelegenheit zu einem und dem andern. Daher ich während der Zeit die hebräische Bibel an sich selbst nebst der Philologia sacra Glassii desto fleißiger durchtraktierte, und, soviel ich mich erinnere, Biblia hebraea wohl sechsmal absolvierte. Der Zustand meines Gemüths, da ich von Hamburg kam, war sehr schlecht und mit Liebe der Welt durch und durch beslecket. Gott gab mir auch zu erkennen, daß er seine Hand immer mehr von mir abgezogen, weil ich seiner kräftigen Vaterhand, die mich so nachdrücklich zur Bekehrung so mannichmal gereizet, nicht Platz gegeben, sondern mich immer tiefer in die Liebe der Welt versenket. Da fing ich nun gleichsam von neuem an, Gott mit Ernst zu suchen. Aber es bestand mein Suchen doch mehr im Äußerlichen als im Innerlichen. Ich sang und betete viel, las viel in der Schrift und andern geistlichen Büchern, ging viel zur Kirchen, bereuete auch äußerliche Sünden und kam wohl mit Tränen zur Beichte, aber das blieb noch alle Zeit in meinem Herzen stecken, daß nach Ehre, Reichthum und guten Tagen trachten keine Sünde sei, da doch Johannes ausdrücklich schreibt 1. Joh. 2: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich Fleisches Lust, Augenlust und hoffärtiges

Nachdem er dies getan, habe jener ihm nachgewiesen, daß er nun schon den dritten Theil der hebräischen Wörter inne habe. Er wisse denen, die zu einer Fertigkeit in dieser Sprache gelangen wollten, keinen sicherern Rat zu geben, als diesen: lege Biblia, relege Biblia, repete Biblia; das tiefere Sprachstudium müsse dann nachfolgen. Die Richtigkeit dieser ohne Zweifel auf Francos mündlicher Mitteilung beruhenden Angabe wird nicht allein durch das, was er selbst that, sondern auch durch die später in den von ihm gegründeten Schulen befolgte Methode bewiesen (Kramer).

Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ Wenn ich auch alle Sünden bereuete, so bereuete ich den Unglauben nicht, der doch tiefe Wurzeln hatte in meinem Herzen. Denn wo die Früchte des Glaubens nicht sind, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, da ist auch nicht Glaube, sondern eine bloße Einbildung von Glauben, und in der That nichts als Unglauben. Doch war in solchen anderthalb Jahren, da ich zu Hause war, dem Äußerlichen nach mein Zustand besser als vorhin. Denn ich lag dem Studieren ob mit großem Fleiße und suchte auch im übrigen ein äußerlich ehrbares Leben zu führen, mein Herz kam aber nicht zur rechten Ruhe. Meine Studia faßte ich inzwischen in bessere Ordnung, wiederholte guten Theils die Dinge, die ich auf Universitäten und sonst gefasset, traktierte fleißig V. et N. T. in hebräischer und griechischer Sprache, daneben lernete ich auch die französische Sprache, und übete mich in der englischen Sprache, die ich zu Kiel gelernet. Vor der Welt ward ich wohl für einen frommen und fleißigen Studenten gehalten, der seine Zeit nicht übel angewandt, ward auch von vielen lieb und wert gehalten, aber in der That war ich nichts als ein bloßer natürlicher Mensch, der viel im Kopfe hatte, aber vom rechtschaffenen Wesen, das in Jesu Christo ist, weit genug entfernt war.

Nach verflüssener solcher Zeit fand sich ein studiosus zu Leipzig, der Gefallen trug, einen auf die Stube zu sich zu nehmen, der ihn in Hebraicis privatissime anwies. Demselben ward ich fürgeschlagen, und kam also zu ihm nach Leipzig anno 1684 vor Ostern, da ich Gelegenheit fand, meine studia weiter zu kontinuieren. Ließ mich also informieren in studio Rabbिनico von Herrn Christiani, Lectore Rabbिनico in Leipzig, und von einem discipulo Etzardiano, der sich in Leipzig aufhielt, jeso Adjuncto philosophiae in Wittenberg, Herrn M. Gerh. Meyern, welcher viel Zeit, so ich ihm noch viel danke, auf mich wandte. Daneben hielt ich auch einige andere Collegia als ein disputatorium über libros symbolicos, ein Anti-Syncretisticum, item ein collegium historicum unter Herrn Lic. Rechenbergio, item ein examinatorium über distinctiones theologicas unter Herrn Lic. Cypriano, item ein disputatorium über dicta Script. S. unter Herrn D. Oleario, item ein examinatorium über Königs theol. positivam, welches zugleich disputatorium war und sein Absehen auf die ganze theologiam systematicam hatte; desgleichen hielt ich auch mich zu dem sogenannten großen Prediger-Collegio und Collegio oratorio, so unter den Magistris von vielen Jahren her in Leipzig gehalten werden. Ich hielt auch collegia concionatoria bei Herrn D. Joh. Benedicto Carpzovio, erstlich welches

er Mittwochs vielen andern hielt, darnach selbvierte des Freitags, da allemal einer predigte und Herr D. Carpzovius die Predigt nach denen praeceptis homileticis zensierte. Theologiam praeceptorum hatte in einem collegio homiletico bei Herrn Mag. Dornfeld, Diacono an der Niklas-Kirchen daselbst, meinem damaligen Tischwirt, gehört, ohne was ich privatim wandte auf lectionem Hülsemanni und anderer, deren praecepta ich mir bekannt machte. Daneben ercolierte ich die französische und englische Sprache, wie auch die italienische, als zu welchen allen ich sehr bequeme und gute Gelegenheit fand, solche auch fast in täglicher Konversation zu gebrauchen. Dieses geschah also sukzessive. Inzwischen nahm ich anno 1685 gradum Magistri an und habilitierte mich auch im selbigen Jahre profitendo, dabei wohl keinen andern Zweck hatte, als desto besser Geld mit collegiis zu verdienen und dadurch besser befördert zu werden. Daß ich die Ehre Gottes sollte dabei gesucht haben, kann ich mich nicht erinnern, obwohl ich damals, wenn ich danach wäre gefragt worden, würde geantwortet haben, daß ich diesen Hauptzweck präsupponierte. Den äußerlichen Zweck aber, den ich gesucht hatte, erhielt auch leichtlich. Denn ich bald darauf genug zu tun kriegte, und ein collegium nach dem andern anfang und endete. Daneben ward mir auch ein anderer privatim zu informieren anvertrauet, welches ich also fort trieb, bis ich fort reisete.

Das Beste unter allem ist gewesen das Collegium philobiblicum, von dessen Anfang und Fortgang ich nötig erachte, weitläufigern Bericht abzustatten. Mag. Paulus Antonius, jeso Theol. Lic. und Superintendens zu Rochlitz¹⁾ fiel einmal mit mir auf den Diskurs, daß das Studium der beiden Fundamentalsprachen, nämlich der griechischen und hebräischen so wenig ercoliert würde, welches wir beide also miteinander beklagten, bis endlich gedachter Herr Antonius wünschte, daß die Magistri selbst sich darinnen untereinander üben möchten, welches mir sofort wohlgefiel, und auch mit dazu riet, daß wir dergleichen je eher je lieber anfangen möchten, und da wir es also untereinander abgeredet, sprachen wir unsäumig einige gute Freunde unter denen Magistris drum an, daß sie mit uns zusammentreten und dergleichen Kollegium anfangen möchten. Welches von ihnen auch gleich beliebt, und der Anfang dazu des nächsten Sonntags gemacht war. Die erste Abrede war diese, daß wir alle Sonntage zwei Stunden von 4 bis 6 Uhr, nämlich nach geendigter Predigt, wollten beisammen sein, da dann erst-

¹⁾ Paul Anton wurde 1695 Professor und Konsistorialrat in Halle und starb 1730.

lich einer ein Kapitel aus dem A. und dann einer Kapitel aus dem N. T. kürzlich explizieren und applizieren sollte, und zwar nach der Ordnung der biblischen Bücher, wie ich denn in der ersten Lektion explizierte Cap. 1 Geneseos und Herr Antonius in derselben Lektion Cap. 1 Matthaei. Solches war nun nicht etwa was Neues oder Ungewöhnliches auf der Universität Leipzig. Denn man wohl über fünfzig Jahre zurück solche Collegia zählen kann, welche die Magistri unter sich angefangen, sich über gewisse leges darinnen vereinigen und dieselben unter sich festgesetzt, wie dessen Zeugnis geben können das oben erwähnte große Prediger-Kollegium, welches sich darnach auch geteilet in zwei Collegia, da in einem des Montags, im andern des Donnerstags in der Pauliner Kirche einer auftritt und prediget, die andern zusammentreten und die Predigt jensieren, haben auch dabei ihren fiscum, daraus die erfordernten Ankosten pflegen genommen zu werden. Desgleichen das collegium oratorium, collegium anthologicum, darinnen excerpta, so viel mir wissend ist, gemacht werden, desgleichen das collegium Gellianum, so noch einige von jeho lebenden Herrn Professoribus mit gehalten, und welches des Sonntags nachmittag gehalten worden. Welches alles ich um deswillen erinnere, weil die Welt über die sogenannten collegia philobiblica und pietatis so viel Schreiens machet, als wären's Neuerungen und conventicula, aus welchen nichts als Unordnungen zu erwarten. Da nun oben erwähntes Kollegium angefangen war, kam bald darauf Herr D. Spener als Kurf. Oberhofprediger nach Dresden, welches Herrn Lic. Antonio Gelegenheit gab, eine disputationem, welche er gehalten, in Erinnerung der in Frankfurt an denselben gesuchten Rundschaft ihm zuzusenden, und einen kleinen Bericht obiter von diesem unsern instituto anbeizufügen. Den teuern Mann hatte nicht wenig erfreuet, daß er gleich bei seiner Ankunft von einer unter denen studiosis entstehenden Liebe zum Worte Gottes vernehmen sollte, und ob er wohl erkannte, daß wir mehrentheils vom rechten Zwecke ziemlich möchten entfernet sein, suchte er dennoch durch guten Rat und zu Gottes Ehre reislicher zielende Vorschläge unserm geringen Anfang aufzuhelfen. Welches wir auch mit Dank annahmen und uns darüber vereinigten, daß wir nicht so große Texte auf einmal, und dieselben zu unseren mehren Erbauung tractieren wollten. Die praxis selbst gab uns auch immer ein Mehreres an die Hand, daß wir also immer eifriger wurden, dieses collegium mit Ernst zu treiben, auch gewisse leges, wie in den oben erwähnten collegiis bräuchlich, unter uns zu Bestätigung und Fortpflanzung des collegii aufzurichten, welche den Zweck des collegii und die Ordnung, so darinnen sollte observieret werden, vor Augen legten. Da ward nun das collegium immer stärker, und funden sich auch von denen studiosis,

welche baten, als auditores mit zugelassen zu werden. Daher uns bald die Stube zu klein ward und wir uns nach einem größern Platz umzusehen genötiget waren, insonderheit da dazumal selbiges collegium von vielen, auch von denen Herren professoribus gar wohl aufgenommen und als nützlich angesehen ward, so daß sie uns auch ihrer Gegenwart würdigten und zu fernerm Fleiß ermahneten. Hiezu kam, daß erwähnter Herr Lic. Antonius, auf dessen Stube es gehalten ward, nach weniger Zeit zum Reiseprediger der Hochf. Durchl. des Pr. August bestellet ward, daß wir auch daher eine Veränderung zu machen genötiget wurden. Begrüßten demnach Herrn D. Val. Alberti, Theol. prof. extr. zu Leipzig, daß er das Directorium des erwähnten collegii philobiblicei auf sich nehmen und in seiner Wohnung uns dazu einen Platz einräumen möchte. Beides wurde von ihm mit allem Willen eingeräumt, daß er nicht allein selbst ordentlicher Weise unserm collegio als Direktor beiwohnete, sondern auch nach geendigter Lektion uns seiner Zensur und Anmerkung über den traktierten Text würdigte. So ward auch die Zahl der Magistrorum als membrorum collegii immer stärker, daß also damals solches collegium sowohl mit großem Eifer als vieler Vergnügung und nicht ohne Nutzen fortgesetzt ward, daß auch sowohl einige der Herren Professoren, als von fremden Orten kommende angesehene Männer ihre herzlichste Vergnügung, so sie daran hatten, durch ihre oftmalige Besuchung an den Tag legten. In solchem Zustande hatte ich das collegium verlassen, als ich von Leipzig wegriefete. Ich kann versichern, daß ich solches collegium für das nützlichste und beste rechnen muß, welches ich je auf Universtitäten gehalten, wenn ich den Nutzen ansehe, der mir daraus erwachsen. Denn mich dieses erst recht in das studium textuale hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der Heiligen Schrift dargereicht werden, besser erkennen und aus der Heiligen Schrift selbst hervorsuchen lernet, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleißig traktierte, aber mehr um die Schale als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen. Wolffg. Frantzius de interpretatione Scripturae S., Lutheri comm. in Genesin und andere Schriften, welche ich dabei gebrauchte, zeigten mir nun besser, wie ich mit der Heiligen Schrift umgehen, sie recht verstehen und zu Nutzen anwenden sollte, und da die vielfältige praxis dazu kam, wurde mir's immer leichter, absonderlich da ich dem guten Rat, welcher mir gegeben ward, treulich folgte, nicht nur bloß auf fremde Gedanken, welche ich etwa in Büchern fände, zu sehen, sondern auch selbst zuzusehen, was ich aus einem jeglichen Text für einen deutlichen Verstand fassen, und für Lehren, Ermahnungen und Trost schöpfen konnte.

Mittlerweile geschah es, daß eine disputatio de Quietismo

contra Molinosum¹⁾ öffentlich daselbst gehalten ward, da der Autor disputationis öffentlich bekannte, daß er bei Verfertigung der Disputation das scriptum des Autoris selbst nicht gesehen, sondern daß er seine Disputation theils auf die Advisen, theils auf den Extract, welcher in den Actis eruditorum Lipsiensibus aus dem Segnerio, dem Adversario des Molinosi, gründete. Hievon ward nicht allein in der publica oppositione, sondern auch darnach vielfältig geredet, und daher von vielen gewünschet, daß man doch den Autorem selbst lesen möchte, bis mir endlich von einem fürnehmen Mann daselbst an die Hand gegeben ward, den Autorem an die Hand zu schaffen, und aus der italienischen Sprache in das Lateinische zu übersezen nur zu dem Ende, damit man historice wissen könnte, was doch der Mann für Lehre führe. Ich überlegte solches noch mit einem andern von den Herren Professoren, welcher es mir gleichfalls riet. Folgete also ihrem Rat und Gutdünken, konferierte zwei exemplaria, welche mir kommuniziert wurden, und übersezte die beiden Traktätlein des Molinosi, nämlich seine Guida spirituale und della communione cotidiana, schlug darauf die Autores mysticos, auf welche er sich beziehet, in bibliotheca Paulina selbst auf und unterließ mit meinem Willen nichts, des Autoris Meinung klar und deutlich an den Tag zu legen. Herr D. J. Ben. Carpzovius riet mir auch mit allem Ernst dazu nebst Herrn Professor Feller (in dessen Gegenwart auf der Bibliothek es geschah), erbot sich mir, einen Verleger dazu zu schaffen (da ich mich aber bereits gegen einen verbindlich gemacht hatte) und nahm es auch nachgehends als Decanus fac. theol. in seine censuram, welches um deswillen nach der Wahrheit anführe, weil mir nach der Zeit solche Übersezung von einem und dem andern übel gedeutet worden, da ich doch mit öffentlicher Genehmhaltung solches getan ohne den allergeringsten Widerspruch, auch mit Vorsezung meines Namens und einer kurzen Präfation meine Intention zur Genüge bezeuget. So ist mir auch nach der Zeit von meinen Widerwärtigen, welche ihren Schmähungen gern einen Schein anstreichen wollen, fälschlich beigemessen worden, ich hätte des Molinosi irrige principia gefasset, mich dadurch verleiten lassen und darnach anderen wieder eben dieselben beigebracht: da doch erstlich dieses nicht der Anfang meiner ernstlichen Befehrung zu Gott gewesen, wie ich darnach ausführlich erzählen werde, zum andern ich niemals weder besonders noch öffentlich gesagt habe, daß ich alles, was im Molinosi stehet, billigen oder behaupten könne.

¹⁾ Über den Mystiker Michael Molinos und seine Lebensschicksale (gest. 1697, nachdem er sich schließlich dem Verdammungsurteil der Inquisition nach zermürbender Kerkerhaft unterworfen hatte), s. Hauck, Realenzyklopädie, 3. Aufl., XIII, S. 260 f.

sondern vielmehr geraten, die Heilige Schrift und andere zur Erbauung durch einen lautern Grund der Heiligen Schrift führende Schriften zu lesen. Dabei ich aber nicht leugne, daß mir allezeit sehr mißfallen, daß viele so blind über diesen Autorem hergefallen, und ihn verdammet, darinnen sie ihn nicht verstanden, ja nicht einmal gelesen und ihm daher opinionones beigemessen, die dem Autori wohl lebenslang nicht in den Sinn gekommen, ja, daß ich im Gegenteil auch wohl gesaget, daß viel Nützliches und zur Erbauung höchst Vortrüglichen in dem Buche enthalten, welches ich in Ewigkeit nicht verwerfen oder verdammen könnte. Denn man ja die Wahrheit allezeit lieben soll, sie finde sich bei einem Freunde oder Feinde, ja, man soll alles prüfen und das Beste behalten, 1. Theß. 5: 3. E. was der Autor in seinem dritten Buche von der Demut schreibt, hat mich alle Zeit herzlich vergnügt, ingleichen gibt er auch im zweiten Buche für die Beichtväter einige Erinnerungen, welche guten Teils wert sind, beachtet zu werden; desgleichen ist es gut und nicht zu verwerfen, daß er ausdrücklich lehret, daß Christus der einige Weg und die einige Pforte sei, dadurch wir zu Gott gelangen können, und in dessen Blut wir müssen gereinigt und abgewaschen sein, wenn wir Gott gefallen wollen; desgleichen sind die Reden, welche hin und wieder darinnen von geistlichen Anfechtungen geführt werden, in der Erfahrung gegründet, davon der natürliche und weltlich gesinnete Mensch nicht geschickt ist zu urteilen, wer aber dergleichen selbst erfahren hat, wird bald finden, was mit seiner Erfahrung übereinstimmt und was ihm darinne dienlich sein könne; dergleichen Dinge würden sich noch mehr finden, welche ich nicht verwerfen kann, auch kein Rechtgläubiger in Ewigkeit verwerfen wird, weil sie in der Heiligen Schrift gegründet sind und unseren libris symbolicis keineswegs entgegenstehen. So aber jemand immer darinnen etwas wider die Schrift zu sein erkennt, der wisse, daß ich mich dessen nicht begehre teilhaftig zu machen, werde aber auch nie Menschen zu gefallen dasjenige, was ich nicht verstehe, beurteilen, oder was ich der Schrift gemäß zu sein erkenne, um deswillen verwerfen oder geringer achten, weil es einer, der nicht unserer Religion verwandt ist, gesaget hat. So wäre es auch sehr unchristlich gehandelt, wenn man einem, der in einem Buche was gut und recht ist billiget, zugleich auch alles, was irrig in demselben Buche ist, beimessen wollte. Sonst müßte man einen für einen Heiden halten, der sagte, daß in Officiis Ciceronis etwas Gutes stehe; für einen Römisch-Katholischen, der aus dem Estio, Cornelio a Lapide und andern dergleichen commentatoribus eine gute Erklärung eines biblischen Spruchs entlehnete; für einen Reformierten, der sagte, daß ihm durch Dikens Selbstbetrug sein Sündenelend entdeckt, durch Sontoms güldenes Kleinod sein Gewissen gerührt, und daß er durch andere dergleichen der Reformierten

Schriften erbauet sei. So wird sich auch befinden, daß diejenigen, welche mit ihren Beschuldigungen so fertig heraus sind, gemeiniglich keinen andern Grund als ihren bösen Argwohn davon zu geben wissen, welches unzeitige Richten ihnen der gerechte Richter nicht gutschprechen wird. Mit einem Worte: Ich habe des Molinosi Schriften ohne Intention, mich daran theilhaftig zu machen, gelesen und übersezet, und habe sie nie weiter gebilliget, als sie der göttlichen Wahrheit der Heiligen Schrift gemäß sind; habe sie zum Grund des Christentums nie rekommendieret, und nie also davon geredet, daß jemand sollte auftreten können, der sich an meiner Rede zu stoßen Ursach gefunden hätte. Ob nun von einem Wahrheit liebenden und gewissenhaften Menschen ein Mehreres könne gefordert werden, mag ein jeder urteilen, für den aber, der da recht richtet, will ich diesfalls wohl mit Freudigkeit stehen.

Was mein Christentum betrifft, ist dasselbe, sonderlich in den ersten Jahren, da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und laulich gewesen. Meine Intention war, ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden; reich zu werden und in guten Tagen zu leben, wäre mir nicht unangenehm gewesen, ob ich wohl das Ansehen nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die Anschläge meines Herzens waren eitel und gingen aufs Zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemühet, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen, als dem lebendigen Gott im Himmel. Auch im Äußerlichen stellte ich mich der Welt gleich in überflüssiger Kleidung und andern Eitelkeiten. In summa: ich war innerlich und äußerlich ein Weltmensch und hatte im Bösen nicht absondern zugenommen. Das Wissen hatte sich wohl vermehret, aber dadurch war ich immer mehr aufgeblasen. Über Gott habe ich wohl keine Ursache, mich diesfalls zu beklagen. Denn Gott unterließ nicht, mein Gemüt oftmals gar kräftig zu rühren und mich durch sein Wort zur Buße zu rufen. Ich war wohl überzeuget, daß ich nicht im rechten Zustande wäre. Ich warf mich oft nieder auf meine Knie und gelobte Besserung, aber der Ausgang bewies, daß es nur eine fliegende Hize gewesen. Ich wußte mich wohl zu rechtfertigen vor den Menschen, aber der Herr erkannte mein Herz. Ich war wohl in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solches Unfriedens zu bekennen und bei ihm allein den wahrhaftigen Frieden zu suchen. Ich sah wohl, daß ich in solchen principiis, darauf ich mein Tun setzte, nicht akquieszieren könnte, doch ließ ich mich durch die verderbte Natur immer mehr einschläfern, meine Buße aufzuschieben von einem Tage zum andern. Demnach kann ich anders nicht sagen, als daß ich wohl vierundzwanzig Jahre nicht viel besser gewesen als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub, aber mehrenteils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zu-

stande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, daß wir uns miteinander gar wohl vertragen können. Denn ich liebete die Welt und die Welt liebete mich. Ich bin da gar frei von Verfolgungen gewesen, weil ich bei den Frommen dem Schein nach fromm, und mit den Bösen in der Wahrheit böß zu sein und den Mantel nach dem Wind zu hängen gelernt hatte. Man hat mich da der Wahrheit wegen nicht angefeindet, weil ich mir die Leute nicht gern zum Feinde machte, sie auch mit rechtem Ernst nicht sagen konnte, weil ich selbst nicht darnach lebte. Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können, sondern die Sorge für das Zukünftige, Ehrsucht, Begierde, alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft und andere dergleichen aus der Weltliebe fließende Laster, insonderheit aber der immer heimlich nagende Wurm eines bösen Gewissens, daß ich nicht in einem rechten Zustand wäre, trieben mein Herz als ein ungestümes Meer bald auf die eine, bald auf die andere Seite, obzwar solches sich öfters gleichsam versteckte, daß ich's in äußerlicher Fröhlichkeit oft andern zuvortat. In solchem Zustande habe ich die meiste Zeit in Leipzig zubracht, und kann mich bis Anno 1687 nicht erinnern, daß ich eine recht ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hätte. Aber gegen das vierundzwanzigste Jahr meines Alters fing ich an, in mich zu schlagen, meinen elenden Zustand tiefer zu erkennen und mit größerem Ernst mich zu sehnen, daß meine Seele davon möchte befreit werden. Sollte ich sagen, was mir zuerst Gelegenheit dazu gegeben, wüßte ich außer der allezeit zuvorkommenden Gnade Gottes von Außerlichem nichts gewisser anzuzeigen, als mein studium theologicum, welches ich sogar ins Wissen und in die Vernunft gefasset, daß ich vermeinete, ich könnte die Leute unmöglich damit betrügen, noch mich in ein öffentliches Amt stecken lassen, den Leuten vorzusagen, wes ich selbst in meinem Herzen nicht überzeuget wäre. Ich lebte noch mitten unter weltlicher Gesellschaft, war mit Anlockungen zur Sünde um und um begeben. Dazu kam die lange Gewohnheit, aber des alles ungeachtet war mein Herz vom allerhöchsten Gott gerühret, mich vor ihm zu demütigen, ihn um Gnade zu bitten und oftmals auf meinen Knien anzuflehen, daß er mich in eine andere Lebensbeschaffenheit setzen und zu einem rechtschaffenen Kinde Gottes machen wollte. Es hieß nun bei mir (aus Ebr. 5, 12): Die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn ich hatte ungefähr sieben Jahr Theologiam studiret, wußte ja wohl, was unsere Thesis war, wie sie zu behaupten, was die Adversarii dagegen einwandten, hatte die Schrift durch- und wieder durchgelesen, ja, auch von den libris practicis nicht wenig, aber weil

dieses alles nur in der Vernunft und ins Gedächtnis von mir gefasset, und das Wort Gottes nicht bei mir ins Leben verwandelt war, sondern ich hatte den lebendigen Samen des Wortes Gottes bei mir ersticket und unfruchtbar sein lassen, so mußte ich nun gleichsam aufs Neue den Anfang machen, ein Christ zu werden. Ich fand aber dabei meinen Zustand so verstricket und war mit so mancherlei Hindernissen und Abhaltungen von der Welt umgeben, daß es mir ging als einem, der in einem tiefen Schlamm steckt, und etwa einen Arm herfürstrecket, aber die Kraft nicht findet, sich gar loszureißen, oder wie einem, der mit Banden und Fesseln an Händen und Füßen und am ganzen Leibe gebunden ist und einen Strick zerreißen, aber sich herzlich sehnet, daß er auch von den andern möchte befreiet werden. Gott aber, der getreue und wahrhaftige, kam mir mit seiner Gnade allezeit zuvor und bereitete mir gleichsam den Weg, ihm von Tage zu Tage gefälliger zu leben. Er hub bald durch seine starke Hand die schwersten äußerlichen Hinderungen, daß ich deren auch ohne Vermuten entladen wurde, und weil er zugleich mein Herz änderte, ergriff ich mit Begierde alle Gelegenheit, ihm eifriger zu dienen. In solchem Zustande war ich gleichsam in der Dämmerung und als hätte ich einen Flor vor den Augen. Ich hatte gleichsam einen Fuß auf die Schwelle des Tempels gesetzt und ward dennoch von der so tief eingewurzelten Weltliebe zurückgehalten, nicht vollends hineinzugehen. Die Überzeugung war sehr groß in meinem Herzen, aber die alte Gewohnheit brachte so vielfältige Übereilungen in Worten und Werken, daß ich daher sehr geängstet war. Hiebei war dennoch ein solcher Grund in meinem Herzen, daß ich die Gottseligkeit sehr liebte und ohne Falsch gar ernstlich davon redete, und guten Freunden meine Intention hinfüro Gott zu Ehren zu leben ernstlich bezeugete, so daß ich auch wohl von einigen für einen eifrigen Christen gehalten ward und mir nach der Zeit gute Freunde bekennet, daß sie eine merkliche Änderung bereits in solcher Zeit an mir gespüret hätten. Ich aber weiß wohl, und ist Gott dem Herrn nicht unbekannt, daß der Sinn dieser Welt damals noch die Oberhand bei mir gehabt, und daß das Böse so stark bei mir worden als ein Riese, dagegen sich etwa ein Kind auflehnt. Wer wäre elender gewesen als ich, wenn ich in solchem Zustande geblieben wäre, da ich mit der einen Hand den Himmel, mit der andern die Erde ergriff, Gottes und der Welt Freundschaft zugleich genießen wollte, oder doch bald dem einen, bald dem andern widerstrebete und es also mit keinem recht hielt. Aber wie groß ist die Liebe Gottes, die er in Christo Jesu dem menschlichen Geschlechte erzeiget hat! Gott warf mich nicht weg um meines tiefen Verderbens willen, darinnen ich gesteket hatte, sondern hatte Geduld mit mir und half meiner Schwachheit auf, daß ich dennoch den Mut nicht sinken ließ, sondern noch immer hoffte, ich würde besser durchbrechen zu einem wahrhaftigen

Leben, das aus Gott ist. Ich habe an mir recht erfahren, daß man nicht Ursache habe, sich über Gott zu beklagen, sondern daß er bereit sei, Für und Tor aufzutun, wo er ein Herz findet, das es redlich mit ihm meinet und sein Angesicht ernstlich suchet. Gott ist mir allemal gleichsam vorgegangen und hat die Klöder und Pflöde aus dem Wege gehoben, damit ich überzeuget würde, daß meine Bekehrung nicht mein, sondern sein Werk wäre. Gott nahm mich gleichsam bei der Hand und leitete mich, wie eine Mutter ihr schwaches Kind leitet, und so groß und überschwenglich war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriff, wenn ich mich von seiner Hand losgerissen hatte, und ließ mich dafür die Rute seiner Züchtigung wohl fühlen. Er erhörete auch endlich mein Gebet darin, daß er mich in einen freien und ungebundenen Zustand setzte, da ich mit der Welt nichts oder doch so wenig zu schaffen hatte, daß ich mit größerem Unrecht über äußerliche Hindernisse und Abhaltungen meines Christentums würde geklagt haben. Denn Gott fügte es, daß ich Leipzig, da mich noch immer diese und jene Hindernisse gefangen hielten, verlassen mußte, indem er meines Veters D. Glogini Herz dahin gelenket, daß er mir das stipendium Schabbelianum wieder reichte, und weil er mit allem Ernst verlangete, daß ich das studium exegeticum für allen Dingen prosequieren sollte, mir nach Lüneburg zu reisen auftrug und daselbst mich Herrn Sandhagens, damals Superintendentis zu Lüneburg, jezo General-Superint. in Holstein, Information in solchem studio zu bedienen. Dahin reisete ich also um Michaelis 1687 und zwar mit desto größerer Freudigkeit, weil ich hoffete, durch solchen Weg mich meines Hauptzwecks, nämlich ein rechtschaffener Christ zu werden, völliger zu versichern. Hier waren die äußerlichen Hindernisse vom lieben Gott gleichsam auf einmal weggenommen. Ich hatte mein Stübchen allein, darinnen ich nicht verunruhigt oder von jemanden in guten Gedanken gestört ward, dazu speisete ich bei christlichen und gottseligen Leuten.

Ich war kaum hinkommen, so ward ich um eine Predigt in der JohannisKirche daselbst abzulegen angesprochen, und zwar eine geraume Zeit vorher, ehe die Predigt sollte abgeleget werden. Nun war doch bereits mein Gemüt in solchem Stande, daß ich nicht die bloße Übung im Predigen, sondern fürnämlich die Erbauung der Zuhörer abzielte. Indem ich nun darauf bedacht war, geriet ich über den Text: Diese s ist geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sei Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen (Joh. 20, 31). Bei diesem Texte gedachte sonderlich Gelegenheit zu nehmen, von einem wahren, lebendigen Glauben zu handeln und wie solcher von einem bloßen menschlichen und eingebildeten Wahnglauben unterschieden sei. Indem ich nun mit allem Ernst hierauf bedacht war, kam mir zu Gemüt,

daß ich selbst einen solchen Glauben, wie ich ihn erfordern würde in der Predigt, bei mir nicht fände. Ich kam also von der Meditation der Predigt ab und fand genug mit mir selbst zu tun. Denn solches, nämlich daß ich noch keinen wahren Glauben hätte, kam mir immer tiefer zu Herzen. Ich wollte mich hiermit und damit aufrichten und gleichsam die traurigen Gedanken damit verjagen, aber es wollte nichts hinlänglich sein. Ich war bishero nur gewohnt, meine Vernunft mit guten Gründen zu überzeugen, weil ich im Herzen von dem neuen Wesen des Geistes wenig erfahren hatte. Darum meinte ich auch durch solchen Weg zu helfen, aber je mehr ich mir helfen wollte, je tiefer stürzte ich mich in Unruhe und Zweifel. Ich nahm zur Hand Herrn Joh. Musaei¹⁾ collegium systematicum manu scr., welches ich mir bishero für andern bekannt gemacht hatte, aber ich mußte es wieder weglegen und fand nicht, woran ich mich hätte halten mögen. Ich meinte, an die Heilige Schrift würde ich mich doch halten, aber bald kam mir in den Sinn, wer weiß, ob auch die Heilige Schrift Gottes Wort ist, die Türken geben ihren Alforan und die Juden ihren Talmud auch dafür aus, wer will nun sagen, wer recht habe. Solches nahm immer mehr die Überhand, bis ich endlich von dem allen, was ich mein Leben lang, insonderheit aber in dem über acht Jahre getriebenen studio theologico, von Gott und seinem offenbarten Wesen und Willen gelernet, nicht das Geringste mehr übrig war, das ich von Herzen geglaubet hätte. Denn ich glaubte auch keinen Gott im Himmel mehr, und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gottes noch an Menschen Wort mehr halten konnte, und ich fand auch damals in einem so wenig Kraft als in dem andern. Es war nicht etwa bei mir eine solche Ruchlosigkeit, daß ich aus weltlich gesinntem Herzen die Wahrheit Gottes in den Wind geschlagen hätte; wie gerne hätte ich alles geglaubt, aber ich konnte nicht. Ich suchte auf diese und jene Weise mir selbst zu helfen, aber es reichte nichts hin. Inzwischen ließ sich Gott meinem Gewissen nicht unbedecket. Denn bei solcher wirklichen Verleugnung Gottes, welche in meinem Herzen war, kam mir dennoch mein ganzes Leben vor Augen, als einem, der auf einem hohen Turm die ganze Stadt übersiehet. Erstlich konnte ich gleichsam die Sünden zählen, aber bald öffnete sich auch die Hauptquelle, nämlich der Unglaube oder bloße Wahnglaube, damit ich mich selbst solange betrogen. Und da ward mir mein ganzes Leben und alles, was ich getan, geredet und gedacht hatte, als Sünde und ein großer Greuel vor Gott fürgestellt. Das Herz war hart beängstiget, daß es den zum Feinde hatte, welchen es doch verleugnete und nicht glauben konnte. Dieser Jammer pressete

¹⁾ Johann Musäus, lutherischer Theologe in Jena, † 1681, vertrat eine milde lutherische Richtung.

mir viel Tränen aus den Augen, dazu ich sonst nicht geneiget bin. Bald saß ich an einem Ort und weinete, bald ging ich in großem Unmut hin und wieder, bald fiel ich nieder auf meine Knie und ruste den an, den ich doch nicht kannte. Doch sagte ich, wenn ein Gott wahrhaftig wäre, so möchte er sich mein erbarmen. Und solches trieb ich oft und vielfältig. Wenn ich bei Leuten war, verstellte ich mein innerliches Elend, so gut ich immer konnte.

Einstmals, da ich abgespeiſet hatte, verlangete ich zu einem in der Nähe wohnenden Superintendenten mit meinem Tischwirt zu gehen, welcher es auch einwilligte. Ich nahm inzwischen vor dem Tische stehend das griechische N. T. in die Hand, darinnen zu lesen. Als ich's aufschlug, sagte mein Tischwirt: Ja, wir haben wohl hieran einen großen Schatz. Ich sah mich um und fragete ihn, ob er sehe, was ich aufgeschlagen hätte. Er sagte nein. So, sagte ich, sehe er die Antwort: wir haben aber den Schatz in irdischen Gefäßen 2c. 2. Kor. 4. Solche Worte mir gleich, als er solches gesagt, ins Gesicht fielen. Dieses ging mir zwar ein wenig zu Herzen und gedachte, daß es wohl nicht ungefähr also kommen möchte, es schien auch gleichsam ein verborgner Trost dadurch sich in mein Herz zu senken, aber mein atheistischer Sinn brauchte bald die verdorbene Vernunft zu ihrem Werkzeuge, mir die Kraft des göttlichen Worts wieder aus dem Herzen zu reißen. Ich setzte nebst meinem Tischwirth den fürgenommenen Weg fort, trafen auch erwähnten Superintendenten zu Hause an, welcher uns in die Stube führte und uns niedersitzen ließ. Raum hatten wir uns niedergesetzt, fing erwähnter Herr Superintendent an zu discourieren, woraus der Mensch erkennen sollte, ob er Glauben habe oder nicht? Über solche Frage ward Unterschiedliches unter ihnen geredet, so wohl einen Gläubigen hätte stärken mögen. Ich saß aber dabei, verwunderte mich anfänglich, und gedachte, ob sie auch von ungefähr auf solchen mir höchst nötigen discours kommen könnten, da doch keiner von meinem Zustande, wie auch sonst kein Mensch in der ganzen Welt, das Geringste wußte. Ich hörte ihnen auch fleißig zu, aber mein Herz wollte sich dadurch nicht stillen, sondern ich ward vielmehr dadurch überzeuget, daß ich keinen Glauben hätte, weil ich gerade das Gegentheil von denen Kennzeichen des Glaubens, so sie aus dem Grunde der Schrift anführten, an mir erkannte. Da wir Abschied genommen hatten, und ich mit meinem Herrn Tischwirth wieder zurück in die Stadt ging, offenbarte ich demselben mein Herz, sagend: Wenn er wüßte, in welchem Zustand ich wäre, würde er sich wundern, wie sie eben auf solchen discours kommen wären. Und da er fragte, in welchem? antwortete ich: Ich hätte keinen Glauben. Er erschraf dessen und suchte alles herfür, mich aufzurichten. Ich legte mich dagegen mit meiner Vernunft und sagte endlich zum Beschluß: Was

er angeführet, möchte ihn wohl stärken, aber mir könnte es nicht helfen. Nun hätte ich auch wünschen mögen, daß ich's bei mir behalten hätte.

Inzwischen fuhr ich in meinem vorigen Tun fort und hielt an mit fleißigem Gebet auch in der größten Verleugnung meines Herzens. Folgenden Tages, welches war an einem Sonntage, gedachte ich mich gleich also in voriger Unruhe zu Bette zu legen, war auch darauf bedacht, daß ich, wenn keine Änderung sich ereignete, die Predigt wieder absagen wollte, weil ich im Unglauben und wider mein eigen Herz nicht predigen und die Leute also betrügen könnte. Ich weiß auch nicht, ob es mir würde möglich gewesen sein. Denn ich fühlete es gar zu hart, was es sei, keinen Gott haben, an den sich das Herz halten könne, seine Sünden beweinen, und nicht wissen warum, oder wer der sei, der solche Tränen auspresset, und ob wahrhaftig ein Gott sei, den man damit erzürnet habe; sein Elend und großen Jammer täglich sehen, und doch keinen Heiland und keine Zuflucht wissen oder kennen. In solcher großen Angst legte ich mich nochmals an erwähntem Sonntagabend nieder auf meine Knie, und rief an den Gott, den ich noch nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus solchem elenden Zustande, wenn anders wahrhaftig ein Gott wäre. Da erhörete mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem heiligen Throne, da ich noch auf meinen Knien lag. So groß war seine Vaterliebe, daß er mir nicht nur nach und nach solchen Zweifel und Unruhe des Herzens wieder benehmen wollte, daran mir wohl hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeuget würde und meiner verirreten Vernunft ein Zaum angeleget würde, gegen seine Kraft und Treue nichts einzuwenden, so erhörete er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so war alle mein Zweifel hinweg, ich war versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich konnte Gott nicht allein Gott, sondern meinen Vater nennen, alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens ward auf einmal weggenommen, hingegen ward ich als mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Mut Gott lobete und priesete, der mir solche große Gnade erzeiget hatte. Ich stand ganz anders gefinnet auf, als ich mich niedergeleget hatte. Denn mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine Knie gebogen, aber mit unaussprechlicher Freude und großer Gewißheit stand ich wieder auf. Da ich mich niederlegte, glaubte ich nicht, daß ein Gott wäre, da ich aufstand, hätte ich's wohl ohne Furcht und Zweifel mit Bergießung meines Bluts bekräftiget. Ich begab mich darauf zu Bette, aber ich konnte für großen Freuden nicht schlafen, und wenn sich die Augen etwa ein wenig geschlossen, erwachte ich bald wieder und fing aufs neue an, den lebendigen Gott, der sich meiner Seele zu erkennen gegeben, zu loben und zu preisen. Denn es war mir, als hätte ich in

meinem ganzen Leben gleichsam in einem tiefen Schlaf gelegen und als wenn ich alles nur im Traum getan hätte und wäre nun erstlich davon aufgewachet. Es durfte mir niemand sagen, was zwischen dem natürlichen Leben eines natürlichen Menschen und zwischen dem Leben, das aus Gott ist, für ein Unterschied sei. Denn mir war zumut, als wenn ich tot gewesen wäre, und siehe, ich war lebendig geworden. Ich konnte mich nicht die Nacht über in meinem Bette halten, sondern ich sprang vor Freuden heraus und lobete den Herrn, meinen Gott. Ja, es war mir viel zu wenig, daß ich Gott loben sollte, ich wünschte, daß alles mit mir den Namen des Herrn loben möchte. Ihr Engel im Himmel, rief ich, lobet mit mir den Namen des Herrn, der mir solche Barmherzigkeit erzeiget hat. Meine Vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen gerissen, denn die Kraft Gottes hatte sie dem Glauben untertänig gemacht. Doch gab sie mir zuweilen in den Sinn: sollte es auch wohl natürlich sein können, sollte man nicht auch von Natur solche große Freude empfinden können; aber ich war gleich dagegen ganz und gar überzeuget, daß alle Welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit solche Süßigkeit im menschlichen Herzen nicht erwecken könne, als diese war, und sah wohl im Glauben, daß nach solchem Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bei mir ausrichten würde. Denn die Ströme lebendigen Wassers waren mir nun allzu lieblich geworden, daß ich leicht vergessen konnte der stinkenden Mistpfützen dieser Welt. O, wie angenehm war mir diese erste süße Milch, damit Gott seine schwachen Kinder speiset! Nun hieß es aus dem 36. Psalm: Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht. Nun erfuhr ich wahr zu sein, was Lutherus saget in der Vorrede über die Epistel an die Römer: Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebietet aus Gott, Joh. 1, 12, und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den Heiligen Geist mit sich 2c. Und: Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er wohl tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trohig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben 2c. Gott hatte nun mein Herz mit Liebe gegen ihn erfüllt, dieweil er sich mir als das allerhöchste und allein unschätzbare Gut zu erkennen gegeben. Daher konnte ich auch des folgenden Tages meinem Herrn Tischwirt, der um meinen vorigen elenden Zustand gewußt hatte,

diese meine Erlösung nicht ohne Tränen erzählen, darüber er sich mit mir erfreute. Des Mittwochs darauf verrichtete ich nun auch die mir aufgetragene Predigt mit großer Freudigkeit des Herzens und aus wahrer göttlicher Überzeugung über den oben angeführten 21. Vers des 20. Kap. Johannis und konnte da mit Wahrheit sagen aus 2. Kor. 4: Dieweil wir nun eben denselbigen Geist des Glaubens haben, nachdem geschrieben stehet, ich gläube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum reden wir auch. Und das ist also die Zeit, dahin ich eigentlich meine wahrhaftige Bekehrung rechnen kann. Denn von der Zeit an hat es mit meinem Christentum einen Bestand gehabt, und von da an ist mir's leicht geworden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; von da an habe mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehen für der Welt, Reichthum und gute Lage und äußerliche weltliche Ergöhllichkeit für nichts geachtet; und da ich mir vorher einen Gözen aus der Gelehrsamkeit gemacht, sah ich nun, daß Glaube wie ein Senfkorn mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit und daß alle zu den Füßen Samariens erlernete Wissenschaft als Dreck zu achten sei gegen die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi unseres Herrn. Von da an habe ich auch erst recht erkannt, was Welt sei und worinnen sie von den Kindern Gottes unterschieden sei. Denn die Welt fing auch bald an, mich zu hassen und anzuseinden, oder einen Widerwillen und Verdruß über mein Tun spüren zu lassen, auch sich zu beschweren, oder mit Worten mich anzustechen, daß ich auf ein ernstliches Christentum mehr, als sie etwa nötig vermeinten, dränge. Aber ich muß auch hierinnen die große Treue und Weisheit Gottes rühmen, welche nicht zuläßet, daß ein schwaches Kind durch allezu starke Speise, eine zarte Pflanze durch einen allzu rauhen Wind verderbet werde, sondern er weiß am besten, wann und in welcher Maß er seinen Kindern etwas auflegen, und dadurch ihren Glauben prüfen und läutern soll. Also hat es auch mir nie an Prüfungen gefehlet, aber Gott hat dabei meiner Schwachheit allezeit geschonet und mir erst ein gar geringes und dann nach und nach immer ein größeres Maß des Leidens zugeleilet, da mir aber allezeit nach der von ihm erteilten göttlichen Kraft das letztere und größere viel leichter worden zu tragen als das erstere und geringere.

2. Lebensnachrichten Franckes¹⁾

Anno 1663. August Hermann Francke, den 12. Martii st. vet. geboren zu Lübeck. Der Vater ist gewesen Jo. Francke, I. U. Doct., der in seinen letzten Jahren Hof- und Justitien-Rat bei Herzog Ernst zu Gotha, der Pius genennet zu werden pfleget, gewesen ist; die Mutter Anna Franckin, geborne Gloginin, welche seine beide Eltern auch zu Lübeck geboren sind; und war väterlicher Seiten der Großvater Johannes Francke, ein Bäcker in Lübeck; der Großvater mütterlicher Seiten David Glogin I. U. D. und erstlich Syndicus, hernach Bürgermeister, endlich ältester Bürgermeister zu Lübeck.

65.) Mit seinen Eltern und Geschwistern, nämlich zwei Brüdern und drei Schwestern, nach Gotha kommen.

67. Von einem großen Schranke befallen, mit dem Haupte in einen spitzigen Stein geschlagen und so schwer dadurch verwundet worden, daß man ihn als für tot hervorgezogen, indem die Wunde über den Kopf sehr weit und bis an die Hirn-Schale gangen, so ihm aber, nachdem es glücklich geheilet worden, nachhero in seinem ganzen Leben, ob er gleich die Narbe davon behalten, doch gottlob am Haupte nicht weiter die allergeringste Beschwerung gemacht.

68. Mit seinen lieben Eltern aus des Superintendenten Goters zu Gotha Hause, in welchem sie bishero gewohnet, in das von seinem Vater neu erbauete Haus gezogen, darinnen er (der Sohn Aug. Herm. Francke) auch noch in selbigem Jahr an der roten Ruhr bis auf den Tod krank gelegen, worin ihn Herr Dr. Wedel, Senior, so damals zu Gotha medicus gewesen, unter Gottes Segen glücklich kurieret.

69. Ihm der Vater im 45. Jahr seines Alters gestorben,²⁾ da er also nur sechs Jahr alt gewesen.

70. Ihm der Großvater mütterlicher Seiten gestorben,³⁾ da von väterlicher Seiten die Großeltern schon vorhin gestorben gewesen, die Großmutter aber mütterlicher Seiten dem gedachten Großvater bald gefolget.

73. Den göttlichen Zug zum ersten kräftig an seiner Seele verspüret und deswegen nicht nur vom Spielen und Konversieren mit andern Kindern, wovon er auch nachhero mehr erkannt großen Schaden an seiner Seelen gehabt zu haben, sich entzogen, sondern auch

¹⁾ Kramer, Beiträge, S. 56 u. f.

²⁾ Die Übersiedlung geschah 1666 (Kramer).

³⁾ Er starb am 30. April 1670 (Kramer).

⁴⁾ Er starb am 26. Februar 1671 (Kramer).

um eine eigene Kammer, damit er daselbst in der Stille studieren und beten könnte, seine Frau Mutter gebeten und solche erlanget.

76. Bis dahin sowohl bei seines Vaters Leben als hernach, von privat-Praeceptoribus informiret und sodann in das Gymnasium Gothanum gebracht und in Classe selectam vom damaligen Rectore Georgio Hessen gesehet worden, da er sich sonderlich der Information des seligen Herrn Mag. Rumpels als ordentlicher Praeceptoris in selbiger Klasse, der nachhero Superintendens zu Salzungen worden, bedienet und zwei orationes publice speciminis loco gehalten.

77. Aus demselben Gymnasio ad Academiam dimittiret worden; ist aber, weil er erst vierzehn Jahr alt gewesen, noch bei zwei Jahr von seiner Frau Mutter zu Hause behalten und hat in solcher Zeit unter privat-Anführung des Herrn Hessen, damals Sub-Conrectoris zu Gotha, nachhero Rectoris zu Lübeck, der, so viel ihm wissend, mit vorgedachtem Rectore nicht verwandt gewesen, auch vornehmlich durch eigne Bemühung das studium Philologicum weiter ercoliret, auch sonderlich auf die griechische Sprache sich gezelet, nicht weniger in studiis Philosophicis und der Theologia selbst einen Anfang gemacht.

79. Am Ostern auf die Univerſität nach Erfurt (weil er daselbst der privat-Anführung eines gelahrten alten Studiosi, der ein Discipul des berühmten Andreä Bosii war, Namens Conrad Rudolph Herz, zu seinem großen Vorteil genießen konnte, bei dessen Frau Mutter, einer alten gottseligen Prediger-Witwe, er sich auch um deswillen ins Haus und an den Tisch gab) gezogen: in welchem allen man sonderlich dem Rat seines ältesten Bruders seligen David Balthasar Frandens Doctoris juris, auch Hof- und Kammer-Advocati zu Gotha Rat gefolget, und tractierte er bei demselben Herrn Conrad Rudolph Herzen die Ebräische Sprache, Logicam, Metaphysicam, Geographiam, auch die damals nur noch geschriebene, nachhero aber in Druck gegebene Introductionem ad notitiam Auctorum des gedachten Andreä Bosii.

Gegen Michaelis begab er sich erst wieder nach Gotha zu den Seinigen, und nachdem er sich daselbst einige Wochen aufgehalten und zur Reise präpariret, um Michaelis nach Lübeck zu seiner Frau Mutter Bruder D. Anton Heinrich Glogin und der Mutter Schwester-Mann, seinen Taufpaten, Namens Georgen von Dassel, nach einem kleinen Aufenthalt aber vollends nach Kiel, und auf dasiger Univerſität bei dem seligen Dr. Christian Kortholtan ins Haus und an den Tisch; und zog auf die Stube zu dem nachmaligen Kurſächſſiſchen Eilenburgiſchen Superintendenten, Dr.

Herolden (der zu der Zeit auch da im Hause und am Tische war),
 nahe bei des seligen Dr. Kortholts Studierstube. Hier be-
 suchte er nun vor andern beständig die Collegia publica und pri-
 vata Dr. Kortholts und Dr. Morhoffs, genoss auch über-
 dies von beiden einer privat-Manuductionis, hatte mithin gute
 exercitia disputatoria und andere Anführung in philosophicis
 und sonst bei vorgedachten seinem Contubernali Dr. Herolden,
 der damals zwar erst Magister worden, aber schon von einer Reise
 in England zurückgekommen war und in studiis gute profectus
 hatte. Da hat er auch von anno 1681 nach dem neuen Jahre mehr-
 malen öffentlich geprediget. Hat sonst daselbst auch einige Zeit das
 stipendium Schabbelianum gehabt, welches einer, namens
 Schabbel von Wismar, seiner Großmutter Bruder (so er anders
 recht berichtet ist), auf Anraten seines Großvaters David Glo-
 gins (der mit dem alten Nicolao Hunnio, damaligem Su-
 perintendenten zu Lübeck, die fundation dieses stipendii ent-
 worfen) zu dem Ende gestiftet, damit Leute davon erzogen würden,
 die Professores Theologiae würden und universae Ecclesiae
 nützliche Dienste leisteten, da es sonst, wie sie geurtheilet, an kleinen
 stipendiis eben nicht fehlte, aber an solchen großen und zulänglichen
 stipendiis ein Mangel wäre. Und so war er zu Kiel, bis er nach
 dem Verlangen seiner Frau Mutter, die ihn gern einige Zeit aus
 guten Ursachen bei sich haben wollte, dieselbe Universität quittieret,
 da er denn doch erst nach Hamburg zum Esdra Edzard gezo-
 gen und daselbst zwei Monat bei demselben gespeiset und seiner An-
 führung in Ebraicis gebraucht, in solcher Zeit auch die hebräische
 Bibel vom Anfang bis in den Jesaiam nach dessen Anleitung gelesen,
 auch zu weiterer prosequirung solches studii vor seinem Abschiede
 gute consilia empfangen. Von dar wieder nach Gotha gereiset, all-
 wo er nebst der Repetition der bisherigen Akademischen Studien nicht
 nur die hebräische Sprache weiter ercolieret und in einer Zeit von
 anderthalb Jahren die hebräische Bibel sechs- bis siebenmal durchge-
 lesen, nach der Methode, die ihm der alte Esdras Edzardus
 vorgeschrieben, sondern auch wegen der sich ihm dazu offerierenden
 besonders guten Gelegenheit, die französische Sprache (wie vorhin
 zu Kiel die englische von einem geschickten Engländer, an den er von
 dem seligen Herrn Heinrich Wilhelm Ludolf von Erfurt
 aus, dahin dieser 1679 aus England kommen, recommendiret war)
 sprechen gelernet, auch einmal auf dem Lande bei Gotha geprediget.

84. Um Ostern nach Leipzig gezogen zu dem Herrn Wich-
 mannshausen (der jetziger Zeit noch Prof. Linguae Ebraeae
 zu Wittenberg ist), als welcher vom Gymnasio zu Gotha, da er ihn
 kennen gelernet, nach Leipzig gezogen und ihm nun von Leipzig wissen
 lassen, daß sein Verlangen wäre, daß er zu ihm in des Herrn D.

Rechenbergs Haus und auf seine Stube ziehen und ihn in Ebraicis informieren möchte, welches er denn auch getan und den Codicem Ebraeum mit ihm durchtraktieret, dabei aber selbst seine übrigen studia allda fortgesetzt, insonderheit Collegia privata und privatissima bei dem seligen Herrn D. Oleario Seniore, desgleichen dem seligen D. Rechenberg, damals Prof. Gr. Linguae et Historiarum, nachmals Prof. Primario Theologiae und dem seligen D. Cypriano, damals Prof. Physicae, nachhero Prof. Theologiae, daneben die griechische Sprache und humaniora studia auch das Rabbinische ercolieret, und die italienische Sprache erlernet, mithin die englische und französische weiter geübet, damit er sie, wegen dazu habender sehr guten Gelegenheit, ferner sprechen möchte, indem er daselbst eine ziemliche Zeit einen famulum gehabt, mit dem er französisch und nachhero einen Engländer zum Stubengesellen, mit dem er englisch beständig gesprochen. Und so ist er denn zu Leipzig blieben bis auf Michaelis 1687, hat auch in solchen 3½ Jahren nicht nötig gehabt, sich nach einem stipendio oder beneficio umzusehen, weil er von den Collegiis, so er den studiosis gehalten, sein Auskommen genügend gehabt und davon an einem feinen Tisch als erstlich bei dem Herrn M. Dornfelden, damaligen Diacono an der Nikolaikirche, der hernach Doctor und Superintendens daselbst worden und dann bei dem Herrn Lic. Ottone Mendken, Prof. Moralium, bei dem er auch bis zu seinem Abzuge blieben. Hier nun zu Leipzig ist er

85. Magister worden, und hat sich bald durch eine Disputation, die er praesidendo de Grammatica Ebraea gehalten, habilitieret Collegia zu halten, auf welche Arbeit, nämlich mancherlei ihm als Magistro erlaubte Collegia zu halten, er denn viele Zeit gewendet, inzwischen auch mehrmals in der Paulinerkirche und sonst in Collegiis homileticis, sondern auch in öffentlichen Kirchenversammlungen geprediget, und die Homiletic, wie sie zu Leipzig getrieben wird, ercolieret. Daselbst hat er auch anno 1685 den seligen Herrn Mag. Joh. Caspar Schaden, der um selbige Zeit dahin auf die Universität kommen, zu sich genommen und ihn eine ziemliche Zeit bei sich gehabt, welches der Anfang und Grund ihrer beider nachmaligen nähern Verbindung in dem Herrn gewesen ist.

86. Mit dem Herrn D. Antonio, damals noch Magistro und Collegiato im großen Fürsten-Collegio (seinem damaligen Tischgenossen bei dem seligen Licentiate Ottone Mendken) das Collegium philobiblicum angefangen, und in demselben die erste Lektion über den hebräischen Text des ersten Kapitels des ersten Buches Moses gehalten, wie gedachter Herr D. Antonius, weil er das neue Testament zu traktieren übernommen, die andere Lektion,

und zwar über das erste Kapitel Matthäi gehalten. Und ist damals dieses Collegium Philo-biblicum allemal auf dieses, des Herrn D. Antonii, Stube gehalten worden, in des gedachten Herrn Licent. Mendens Hause, der nebst dem seligen Prof. Heshusio mit besondern Vergnügen demselben auch einmal beige-wohnet.

87. Des Michaelis Molinosi Guida spirituale aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzet und drucken lassen, daß es in der Oster-Messe herauskommen.

Daselbst zuerst den seligen D. Spenern gesehen, gesprochen und predigen gehört. Um Michaelis nach Lüneburg gereiset auf Erfordern seines Herrn Vettern, D. Glogins, der ihm zum andernmal das stipendium Schabbelianum offerieret und erteilet und zwar jährliche hundertundsechzig Taler, die er hernach bald verbessert, daß er jährlich 180 Taler empfangen, so die größte Portion des stipendii von viere war. Daselbst der Information des Herrn Superintendenten Sandhagen in exegeticis, sonderlich in propheticis und in harmonia Evangelistarum genossen und mit Studiosis einige Übungen ad formam des Collegii Philobiblici zu Leipzig angestellet, auch in der JohannisKirche daselbst über Joh. 20, 31 geprediget. Und hier zu Lüneburg war der gesegnete Ort, da Gott bald nach seiner Hinkunft, zwar nicht eine geringe innerliche Anfechtung des Glaubens, in welcher ihm der Grund aller göttlichen Wahrheit wollte zweifelhaft gemachet werden und welche mit einem starken Bußkampf und Traurigkeit verknüpft war, zu welchem seligen Kampf aber alle bisherige gute Bewegungen lauter göttliche Zubereitungen gewesen, auf sein Gemüt fallen ließe; welcher Kampf sich aber unter anhaltendem Gebet in einer seligen Überwindung und kräftigem Durchbruch und Freudigkeit geendiget, daß er daher die Stadt Lüneburg also seine andere und geistliche Geburtsstadt, wie Lübeck die erste und leibliche öfters genennet. Hier hatte er auch, nachdem Gott jetzt gedachte große Barmherzigkeit an seiner Seelen getan, Herrn Hermann von der Hardt, der von dem seligen Dr. Spener auch zu dem vorgedachten Herrn Superintendenten Sandhagen nach Lüneburg kam, zum Stubengesellen und Mitgenossen des Stipendii Schabbelianum, und waren sie beide bei dem jüngern Sandhagen, einem Prediger, im Hause, speiseten bei dem damaligen Con-Rectore Herrn Mezendorf, der hernach daselbst Prediger worden, einem gottseligen Manne, der ihnen auch Gelegenheit gab, den seligen Lic. Scharffen (der das Buch, so den Titel hat Lünische Rechnung, geschrieben), Superintendenten im Kloster Lüne bei Lüneburg mehrmals zu ihrer Erbauung zu besuchen, und seine Treue und großen Ernst, so er im Amt bewiesen, mit Augen zu sehen, auch wie er in allem nach des Großge-

bauers Wächterstimme, von welchem Buch er sagte, daß es ihn zum Prediger gemacht, sein Amt regulierte, aus seinem Munde zu vernehmen und in der That solches an ihm zu erkennen.

88. zog er etwa um die Fastenzeit mit gedachtem Herrn M. Hermann von der Hardt, nachhero Professore zu Helmstädt, nach Hamburg, reisete aber inzwischen doch einigemal erst nach Lübeck zu obgedachten seinen Herrn Vetter Doctor Anton Heinrich Glogin, weil solches die Umstände des stipendii Schabheliani erforderten, welches zu derselben Zeit auch gedachter Herr Prof. Hermann von der Hardt hatte, beides zu Lüneburg und zu Hamburg. Es kam aber dieses bald von ihm, indem er erst an einen gewissen fürstlichen Hof gefordert und als er von da wieder zurück kommen, bald darauf zum Amt, nämlich zur Professione Linguae Ebraeae in Helmstädt, berufen ward. Er aber blieb daselbst bis gegen Weihnachten, da reisete er mit Genehmhaltung mehr gedachten seines Herrn Veters wieder nach Leipzig, sprach unterwegs zu Lüneburg bei den christlichen Freunden und Gönnern ein, die er allda kennen gelernt; sonderlich den vorgedachten Herrn Mehendorff und den Herrn Lic. Scharffen und die durch dessen Dienst kräftig erweckte Jungfrauen in dem Kloster Lüne. Zwei Candidati Academiae von Bardewick, namens Heinrich Julius Elers, des Bardewickschen Senioris Canonici, und Heinrich Westphal, eines dasigen Predigers Sohn, kamen damals zu ihm und besprachen sich wegen ihres Christentums und Studien mit ihm, nahmen auch Abrede, ihm gewiß nach Leipzig nachzukommen, wie sie auch gegen folgendes Frühjahr gethan, da er sie beide zu sich auf die Stube im Pauliner Collegio genommen, davon der eine, nämlich Hr. Elers, noch bei ihm ist und den Buchladen des Waisenhauses unter göttlichem Segen administriert, der andere aber, nämlich Westphal, zwar mit ihm nach Erfurt gezogen und bei ihm gelebet, aber anno 1691 von ihm nach Hause, nämlich nach Bardewick gezogen, und daselbst bei denen Seinigen verstorben. Die Ursache ihrer besonders zu gedenken ist, weil er mit ihnen vor vielen andern in besonderer conjunction gelebet und mit dem einen noch lebet. In Celle sprach er ein bei dem Ober-Superintendenten Eichfeld; in Braunschweig logierte er bei dem Superintendenten D. Botsack, der hernach nach Kopenhagen kommen, der sein Landsmann und ihm verschwägert war. In Wolfenbüttel logierte er bei dem Superintendenten Herrn Bartholomäo Mejern, ward auch da zuerst bekannt mit dem Herrn Mstr. Lüders, der damals Hofprediger in Wolfenbüttel war, zuletzt General-Superintendens zu Halberstadt gewesen; besuchte auch den Herrn Cellarium, General-Superintendenten daselbst, an dessen Stelle bald darauf, nach dessen Tode, vorgedachter Herr Bartholo-

mäus Mejer gekommen, der aber in bekanten ihm nicht nachtheiligen Umständen mit dem Herrn Hofprediger Lüders wegfam und als Pastor zu Hagen in Ostfriesland gestorben ist. Es sei ihr Gedächtnis im Segen. Zu Rönnern ward er auf selbigem Wege bekant mit dem Pastore Schrader und mit dem Rectore Ahlmann, deren Söhne hernach bei ihm zu Halle studieret. Zu Leipzig hielt er sich nur acht Tage auf, und wollte, ehe er sich da wieder beständig aufhielte, erst eine kurze Zeit zu Dresden bei dem seligen Dr. Spenern sein, der auch gar willig war, ihn ins Haus und an den Tisch zu nehmen, da er denn zwei Monat bliebe und drauf wieder um die Fastenzeit anno 1689 nach Leipzig zog, seine Stube auf dem Pauliner Collegio und den Tisch bei den Herrn Kirchner, mathematico, nahm. Er fing daselbst sofort ein Collegium an, den Studiosis zu halten über die Epistel an die Philipper, welches nur zehn Wochen währete und sich also drei Wochen nach Ostern und vor der Jubilate-Messe endigte. In der Messe reisete er hinauf zu dem seligen Dr. Spenern nach Dresden, war im Hause und am Tische bei ihm bis gegen das Ende der Messe; und da er obgedachte Studiosos Herrn Elers und Herrn Westphal mit sich genommen, blieben die auch so lange mit bei den seligen Herrn Dr. Spenern und reiseten wieder mit zurücke. Da er sich wieder zu Leipzig einfand und in denen 14 Tagen vor Pfingsten denen Studiosis tägliche lectiones hielte de Impedimentis et adjunctis Studii Theologici. Nach Pfingsten aber hielte er früh von sechs bis sieben ein Collegium über die Epistel an die Epheser und abends von sechs bis sieben über die andere Epistel an die Korinther. Nun hatte er zwar eine andere Stube auf dem Paulino nahe bei der, die er zuerst gehabt, gemietet, darin er eine ziemliche Anzahl von Auditoribus lassen konnte, weil aber selbe erst bis hundert stiegen, darnach viel höher kam, ward ihm geraten, er sollte bei dem Herrn Dr. Oleario anhalten, daß derselbe ihm vergönnen möchte, in dem Auditorio, dessen er sich selbst bediente und die Lampe genennet wird, welches ohne das in selbigen Stunden leer stünde, seine Collegia zu halten. Er ging zu demselben hin und bat, solches ihm zu konzedieren, der aber antwortete: es sei der Herr Dr. Alberti Ephorus darüber, der darum müßte angesprochen werden; er für seine Person sei ihm darin nicht zuwider und setzte, mit den Tränen in den Augen, hinzu, er sehe den Nutzen seiner Collegien an seinem Sohn (dem Gottfried Oleario nämlich, der damals etwa 16 Jahre alt war und nachhero auch zu Leipzig Professor Theologiae geworden), der diese Collegia mit besuchte, und da er vorher solche Hoffnung nicht von ihm gehabt, nun anfang, nicht allein sich selbst, sondern das ganze Haus mit zu bekehren. So ging er denn zu dem Herrn D. Alberti und erhielt auch die Konzession, also

daß er sofort anfang, seine Collegia früh und abends von sechs bis sieben Uhr in gedachtem Auditorio, die Lampe genannt, zu halten, welches Auditorium dann bald so voll ward, daß es zu klein wurde, und die Auditores zum Teil vor der Thür und zum Teil am Fenster stehen mußten. Der Segen zeigte sich auch je mehr und mehr an denen Auditoribus, daß sich viele herzlich zu Gott bekehrten und ihre studia auch suchten auf einen bessern Fuß zu setzen. Indessen schrieb sein zu Hamburg gewesener sehr guter Freund, Herr Nicolaus Lange, der nachhero Superintendens zu Brandenburg worden und vor etlichen Jahren daselbst verstorben, dessen Lebenslauf auch in des Herrn Grafen Henckels letzten Stunden zu finden ist, an ihn und recommendirte ihm seinen Bruder, der damals auf die Universität Leipzig kam, Herrn Joachim Langen, welchen er dann zu sich auf die Stube nahm, wohl nichts weniger gedenkend, als daß er seinen künftigen Collegam, so er jeso ist, zu sich auf die Stube nähme, an dessen herrlichen ingenio, großen Fleiß und Liebe zur Gottseligkeit er indessen ein großes Vergnügen hatte.

Er hielt neben den gedachten Collegiis nun auch nicht allein das vorgemeldete Collegium Philobiblicum ordentlich mit, als welches er bei seiner Zurückkunft von Hamburg noch im Stande fand, sondern setzte auch anfänglich auf seiner Stube, hernach auch im Auditorio, der Lampe, wöchentlich gewisse Stunden zu biblischen Übungen mit andern Magistris und christlichen Studiosis aus, die nicht weniger als seine andern Collegia von seinen Auditoribus fleißig besucht wurden.

Inzwischen berichtete er dem seligen Dr. Spener, wie diese Collegia im Segen fortgingen, bat ihn aber zugleich, ob's nicht tunlich wäre, daß der Herr Dr. Anton, der inzwischen von anno 1687 mit dem Prinzen Augusto (jeso königl. Majestät in Polen) in Frankreich, Spanien und Italien verreiset und wieder zu Hause kommen, auch bereits zum Superint. nach Rochlitz designiret war, wieder nach Leipzig käme, und auch noch eine Weile den Studiosis Collegiae hielte usw., welches dann auch geschah, und kam der Herr D. Anton den — — —¹⁾ anno 1689 allda an und hielt Collegia. —

Gegen die Ferien aber ersuchete er auf anderer Einraten den Herrn Dr. Möbius Theol. Prof. als Decanum, er möchte ihm (wie in Leipzig gewöhnlich wäre, alten Studiosis Theologiae zu vergönnen in Collegio Paulino, so lange die Ferien währen, lectiones theologicas zu halten) diese Freiheit auch vergönnen. Der ihn dann fragte, ob er seine (des Decani) Stunde nehmen wollte, die

¹⁾ Es war der 12. Juni (Kramer).

von 9 bis 10 Uhr wäre. Er dankete für diese Gunst, und las demnach (wiewohl er nicht nur den studiosis noch ein und ander Collegium privatim hielt, sondern auch in der Thomaskirchen für Herrn D. Carpovon an einem Donnerstage predigte über 1. Tim. 6: Den Reichen dieser Welt gebeut usw.) in solchen 4 Wochen über die 2. Epistel an Timoth., da sich die Zahl der Auditorum noch weiter zu vermehren schiene, indem das Auditorium Paulinum ziemlich besetzt war, und ward gesaget, daß 300 gewöhnlich zugegen wären. Hierauf reifete er abermals in Gesellschaft Herrn M. Sohadens und der beiden mehrgedachten Studiosorum, Herrn Elers und Herrn Westphal, nach Dresden zu dem Herrn Dr. Spener, da er auch zu der Zeit in der Kreuz-kirchen predigte; worauf aber zu Leipzig seine Adversitäten recht angingen, wovon die gedruckten Nachrichten zu haben sind.

Am Advent reifete er nach Altenburg, von da nach Meuselwitz zu dem Herrn Geheimen Rat von Sedendorff, da er auch predigte, für dessen ordentlichen Prediger Herrn M. Hermann, der nachhero Hofprediger in Zeitz worden; von da nach Zeitz, da er zuerst mit dem Herrn Rect. Cellario, nachhero seinem gel. Collega zu Halle bekannt worden. Auch reifete er noch von Leipzig aus nach Halle und Eisleben. Es war mit auf diesem Wege nach Halle und Eisleben ein Studiosus Theol., Namens Andreas Care aus Belgard. Dieser war zu Halle vorhin in die Schule gangen und hatte seines geführten stillen Wandels wegen einen sehr guten Namen, und weil er daselbst bekannt war, nahm er auf sich, ihm ein Quartier zu bestellen, daß er nicht im Wirtshaus bleiben dürfe, und brachte ihn in einer Witwen, der D. Schäfferin Haus, aus welchem Hause eine Tochter an einen Prediger, Mag. Süßen zu Erfurt, verheiratet war. Dies war also gleichsam der erste Schritt zu der hernach sehr vertraulich gepflogenen Amtsfreundschaft und recht brüderlichen Verbindung mit diesem Manne, M. Süßen, einem sehr treuen Knechte Gottes, zu Erfurt, obgleich damals an nichts weniger als an eine Beförderung nach Erfurt gedacht ward. Eben dieser Care bestellte ihm auch, ohne sein Verlangen, eine Predigt zu Ammendorf, und führte ihn den Sonnabend vor dem zweiten Sonntag Advent durch Glauche über den Steinweg (davon er den Namen noch nicht gewußt, und man wohl nicht gedenken mögen, daß er so bald darauf da Pastor werden, und über 23 Jahr allda leben, ja, ein Waisenhaus da bauen sollte) zu Herrn Chrius, dem Pfarrer zu Ammendorf, für welchen er denn die Vormittagspredigt über das Evangelium am zweiten Adv.-Sonntag, Luk. 21, verrichtete und von der christlichen Wahrheit predigte. Er konnte damals auch nicht gedenken, daß er eben diesen Mann so bald würde genötiget sein, auf eine Zeitlang zum Beichtvater zu nehmen, und in den Fällen, da er

selbst nicht predigen oder Schwachheit und anderer Ursachen halber sacra nicht administrirten könnte, ihn zu sublevieren würde ansprechen müssen. Nachhero aber hat er in diesen und manchen andern Umständen erkannt, wie unter dem allen eine Hand Gottes gewesen, die weiterhin ausgewiesen. Hier (zu Halle) hat er auch zuerst den Consistorial-Rat Schrader, der hernach Superintendentens zu Dresden worden, kennengelernet, ihn auch besucht und gesprochen. Zu Eisleben besuchte er den Diaconum Francken und den Rectorem Francken, ob sie ihm wohl bei solcher Gleichheit des Namens sonst gar nicht verwandt waren; so vor Weihnachten geschah.

In diesem 1689. Jahr wurden sonst auf einem Bogen 30 Regeln, zu Bewahrung des Gewissens und guten Ordnung in der Conversation oder Gesellschaft von einem seiner guten Freunde zum Druck gegeben, die er nur zu seiner eigenen Erweckung zu Papier gebracht hatte. Er ließ aber selber drucken auf einem Bogen Introductionem in Epistolam ad Ephesios, die nachhero der Manuductioni ad Lectionem Sripturae S. (die er auch in selbigem Jahre bei Haltung seiner Collegien geschrieben und andern communiciret hatte, daher selbige Manud. ad L. Scr. ein anderer zuerst von einem abgeschriebenen Exemplar ziemlich vitiose abdrucken lassen) von ihm beigelegt worden. Überdies kamen in selbigem Jahr von ihm heraus die letzten Stunden einer vornehmen Jungfer, welche er aber schon, als er vorhin in Leipzig gewesen, übersetzt hatte. Jacob Andersohns Sendschreiben von den Collegiis biblicis war eigentlich eine Apologia für ihn, so auch noch im Sommer selbigen Jahres ans Licht kommen und ihm unvermutet gedruckt in die Hände gegeben worden, da er denn bald erkannt, daß es aus aufrichtigem Herzen und nach der Wahrheit geschrieben sei; und konnte ihm auch der Auctor, mit dem er als seinem gewesenen Praeceptore daselbst öfters von seinem habenden redlichen Zweck und Umständen gesprochen, nicht verborgen sein, ob derselbe wohl niemals mit ihm davon gesprochen.

Als er nun von Eisleben und Halle wieder nach Leipzig zurückkommen, nahm er ihm vor, gegen Weihnachten die Seinigen zu Gotha zu besuchen, reisete deswegen nach Jena und ward allda von dem Herrn Dr. Sagittario, den er (wie auch den Herrn Dr. Beyer, Prof. Theol.) besuchte, ins Haus genommen. Sonderlich kam er allda mit Herrn Mag. Wiegleben, jezigen Pastore in Glaucha vor Halle, it. dem sel. Herrn Schröder, der damals zu Jena studierte und hernach Pastor zu Meseberg bei Magdeburg worden, in Bekanntschaft; welches der Anfang der nachhero beständig mit beiden gepflogenen christlichen Freundschaft gewesen ist. Er reisete aber bald weiter nach Erfurt und besuchte daselbst Dr. Breithaupten, damaligen Seniozem, den er am Fieber krank liegend

fand. Dieser war ihm, als er zum letztenmal vorgedachtermaßen nach den Sommerferien bei Herrn Dr. Spenern zu Dresden und in dem Rückwege nach Leipzig begriffen gewesen, zu seiner nicht geringen Freude zwischen Oschatz und Meißen begegnet, da eben dieser zu dem Herrn Dr. Spenern hinauf gereiset. Und da hatten sie einander zum erstenmal wiedergesehen, nachdem sie vorhin Anno 1682 miteinander bei dem seligen Dr. Kortholten zu Kiel im Hause und am Tisch gewesen waren. Weswegen sie, da sie beide einander erblicketen, beide sofort vom Wagen stiegen, einander embrassirten und nach einem gar kurzen Wortwechsel ein jeder seine Straße reiseten, auch hernach, da Herr Dr. Breithaupt von Dresden wieder zurückkommen, noch mehr zu Leipzig miteinander sprachen. Da er nun jetzt den Herrn Dr. Breithaupt auf dem Bette liegend angetroffen, empfing ihn derselbe mit den Worten: Ich ward getröstet durch die Zukunft Titi. Diese Krankheit des Herrn Dr. Breithaupts gab Gelegenheit, daß er auf dieser Reise fünfmal zu Erfurt predigte, nämlich auf dem Hinwege in der Predigerkirche und im Hospital, und abermal in diesen beiden, und in der Kaufmannskirche auf dem Rückwege von Gotha. Er ward übrigens zu Erfurt auch zuerst bekannt mit dem Herrn Pastore zum Augustinern, Mag. Joh. Sylvester Hessen, und zwar durch diese Gelegenheit, daß er in diesem Jahr im Sommer zween Studiosos durch eine gewisse Veranlassung nach Erfurt geschicket hatte, die dorten ihr logis bei ihm, dem gedachten Herrn Mag. Hessen, genommen hatten, daher denn dieser Anlaß nahm, sich mit ihm bekannt zu machen; unter welchem allen doch Gott offenbarlich seine Hand hatte, wie aus dem folgenden leicht zu erkennen sein wird. Denn Gott bereitete ihm unwissend auf vielerlei Art den Weg zu seinem bald darauf folgenden Beruf nach Erfurt, an welchen damals noch nicht gedacht ward. Da er nun nach Gotha zu den Seinigen kommen, ward er auch daselbst angesprochen, eine Wochenpredigt in der Augustiner-Kirche abzulegen. Da war in der Predigt der noch lebende Herr Geh. Rats Director von Bachoff, welcher darauf seiner gedachte bei dem Herzog Friedrichen, des jeko daselbst regierenden Herzog Friedrichs Herrn Vater, der denn bald zu ihm schickte und ihm eine Predigt bei Hof vor ihm (dem Herzog) zu halten gnädigst auftragen ließe; so denn auch geschehen. Eben zu derselbigen Zeit geschah es zu Gotha, daß er sein Herz geneigter fand, eine Kirchenbedienung anzunehmen, als vorhin, da er wegen der Erkenntnis der schweren Verantwortung und ihm unübersteiglich scheinenden Mißbräuche, so bei dem Predigtamt wären, sehr davon abgekehret war, und vielmehr nur gedachte mit docieren auf Universitaeten oder sonst sein Leben hinzubringen. Jeko aber, da er, ohne jemand's Vorstellung, einmal in der Frühstunde auf seinem Lager die Sache vor

Gott erwog, ob es auch gut wäre, daß diejenigen, so Gott zu lebendiger Erkenntnis seiner Wahrheit gebracht, sich wegen der vielen und schweren Mißbräuche den Kirchendiensten entzögen, fand er sich, wie gedacht, ziemlich anders als vorhin (aus guten Gründen, sonderlich aber durch Betrachtung der Notwendigkeit, dem Nächsten mit dem empfangenen Pfunde zu dienen, und deswegen alles, was nur mit gutem Gewissen geschehen könnte, wenn's gleich mit äußerlicher Trübsal und mancher Beschwerung geschehen müßte, zu versuchen und zu übernehmen) inclinieret, und beinahe gänzlich überzeuget. Er wußte aber nicht, daß eben zu dieser Zeit, da er diese Veränderung in seinem Gemüt vor dem Angesichte Gottes empfunden, zu Leipzig eine vocation an ihn von Wurzen zum Diaconat daselbst eingelaufen wäre, die er hernach bei seiner Zurlückkunft vorgefunden. Er nahm denn nun bald nach dem neuen Jahr seinen Weg wieder zurück, erst nach Erfurt, darnach nach Jena, logierte hier wieder bei dem Herrn Dr. Sagittario, und gab sich in die Kost bei dem Herrn Dr. Beyer, doch nur auf acht Tage, und reißete darauf wieder nach Leipzig. Und so berettete Gott auch den Weg nicht allein dazu, daß hernach der Herr Dr. Sagittarius sich seiner Unschuld mit desto mehrern Grunde annehmen, sondern auch daß Herr Dr. Beyer ein Vertrauen zu ihm gewann, worauf eine künftige Collegialische Freundschaft zu Halle gegründet werden könnte, da sonst damals weder an seine Beförderung nach Erfurt, noch, daß in Halle eine Universität angerichtet und Herr Dr. Beyer und er noch vor diesem dahin berufen werden sollten, von jemand hätte gedacht werden mögen. Hier nun fand er vorgedachte vocation, schickte dieselbe aber dem Senat zu Wurzen wieder zurück mit Dankfagung und berichtete, wie er dieselbe aus habenden Ursachen nicht acceptieren könne, schlug ihnen auch, als es auf diese ihnen gegebene Antwort verlangt ward, einen andern, und zwar den seligen Mag. Schade vor, mit welchem sie aber bei dem Consistorio zu Leipzig, welches difficultaeten machte, nicht durchdringen konnten. Er erkannte hieraus, daß Sie mit seiner Person, auf welcher damals der meiste Haß lag, noch weniger würden haben durchdringen können, wenn Gott nicht nach seiner absoluten Macht in der Sache handeln wollen; und er demnach wohlgetan, daß er sich bei derselben gar nicht aufgehalten, da Gott sein Herz ganz nicht dazu geneiget. Sonst hatte zu diesem Beruf unter göttlicher Regierung eine zu Eschorne bei Wurzen gehaltene Predigt Anlaß gegeben, als welche ein Burgemeister aus Wurzen mit angehört hatte, und daher ihn recommendieret haben mochte. Es gereichte nachhero zu seinem Troste, als der jetzige Superintendentens zu Colditz, Herr Mag. Clemensthieme, zu Wurzen Archidiaconus worden, als der ganz eines Sinnes in dem Herrn mit ihm war.

1690. Zu selbiger Zeit lief nun auch von Lübeck der Bericht ein, daß mehr gedachter sein Herr Vetter, Dr. Anton Henrich Glorin, gestorben sei. Mit dem Tode dieses Mannes aber waren so viele Umstände verknüpft, sonderlich wegen des Stipendii Schabheliani, davon jener Patronus war, daß er sich genötiget fand, sofort eine Reise nach Lübeck vorzunehmen, welche denn im Februario angetreten ward. Zu Lübeck ward er in das Trauerhaus von der hinterlassenen Witwe (geb. Steinin von Frankfurt a. M.) aufgenommen, wie er auch sonst, so oft er nach Lübeck kommen, da zu logieren gewohnt war. Diesmal aber war ihm die Stille in diesem Hause und der Mangel äußerlicher Bekanntschaft dieses Orts, nach dem großen Anlauf, den er in Leipzig gehabt hatte, besonders angenehm und suchte sich dieselbe durch Gebet und Meditation der Heiligen Schrift in den zwei Monaten, die er sich ungefähr da aufhielt, wohl zunutz zu machen. Gott, an dessen Führung und Segen alles gelegen ist, tat das Beste dabei. Denn der ließ ihm diese äußerliche Stille und Ruhe von äußerlicher Arbeit und distraction zu einem ganz besondern Segen und zu wirklicher guten Praeparation zum Eingange in das Predigtamt, so ihm unwissend bevorstünde, angedeihen, dergestalt, daß er zu diesem kleinen periodo temporis eine seiner Seelen verliehene klarere Erkenntnis Christi und seines Evangelii referieret, mit welcher er nicht nur in so viel größerm Segen an andern arbeiten, sondern auch in mehrerer evangelischen Freudigkeit hernach das Amt antreten und führen können. Er ward aber doch bald von einem Prediger nahe bei Lübeck, Namens Claßen, der hernach Praepositus bei Rostock geworden, angesprochen, auf den Sonntag Sexagesimae für ihn zu predigen, welches er auch, über das Evangelium von viererlei Aker, getan, und hatten sich einige gottselige Personen in Lübeck, da sie von andern gehöret, daß er da predigen würde, auf den Weg gemacht, und, ihm unwissend, solcher Predigt zugehöret. Seine Anverwandten hatten auch schon verlangt, daß er zu Lübeck in der Stadt predigen möchte. Dagegen setzte sich aber der Superintendens Herr Dr. Pfeiffer; weswegen er sich demselben (dem er sonst auch in Leipzig schon gar wohl bekannt gewesen) zum Examine offerierte. Denn der Herr Hoffede, Pastor am Dom daselbst, vermeinete, es hätte sonst zwar die Predigt wohl unterbleiben können, weil sie aber gesucht wäre (welches von den Angehörigen geschehen), so müßte sie nun vor sich gehen, weswegen er sich zum Examine zu offerieren hätte. Das wollte aber der Herr Superint. auch nicht, weil er sonst nach dem Examine genötiget sein möchte, ihn zu admittieren; wandte vor, daß Herr Dr. Carpzov von Leipzig an ihn geschrieben und seinetwegen Klagen geführt hätte; wiewohl er doch sagte: er wolle es autoritative nicht hindern; welches aber ein anderer, da er's hörte, so be-

antwortete: Das kann er auch nicht tun. Nun hatte ihm zwar der Herr Dr. Rechenberg, als Rector Academiae, ein sehr gutes schriftliches Zeugnis mitgegeben und insonderheit darin gar nachdrücklich gesetzt, welche gute Hoffnung er von ihm habe, daß er ein nützlich Werkzeug der Kirche werden würde, daß er sich damit am leichtesten hätte verantworten können. Aber es mochte sich bald nach seinem Abzuge eine große Verbitterung gezeiget haben, die den Herrn Dr. Rechenberg bewogen, an ihn nach Lübeck zu schreiben, daß er nur noch mit solchem seinem ihm erteilten Zeugnis an sich halten möchte. Es trat aber zu Lübeck ein anderer Prediger, Namens Meno Reich, Pastor zu St. Jakob, ins Mittel, rief ihn, da er vor seinem Hause vorüber ginge, hinein zu sich und redete ihn mit diesen Worten an: Ich sehe, daß unser Herr Superintendens Christum in ihm als seinem Gliede verfolget; ich will ihm eine Predigt auftragen, welches er denn auch tat und ihm eine Predigt auftrug, über ein Stück von der Passions-Historie zu halten. Als dieses nun geschehen, hatte sich der Herr Dr. Pfeiffer in conventu Ministerii darüber beschweret, da sich aber zugleich Herr Hannedenius, Archidiaconus zu St. Marien gemeldet, daß er auch gesonnen sei, ihm eine Predigt aufzutragen, welches denn auch geschehen, und predigte er also auch auf des Herrn Dr. Pfeiffers Kanzel in der Marienkirche, und zwar über 2. Kor. 5, 21. Herr Dr. Pfeiffer hat in seiner nächsten Predigt seinen Unwillen darüber durch harte Scheltworte zu erkennen gegeben, welches ihm aber von verständigen Leuten sehr verübelt worden. Er aber wünschte an seinem Teil, daß Gott dem Manne solches nicht zurechnen möchte und preiset noch Gott von Herzen, daß ihm vor seinem Eintritt ins öffentliche Amt gegeben worden, in selbiger seiner Geburtsstadt, aus welcher er in der Kindheit weg kommen, und in welcher er hernach nie anders als ein Gast und Fremdling gewesen, diese zwei Predigten abzulegen; ist auch hernach nicht wieder dahin kommen. Sonst wurde er zu derselben Zeit allda je mehr und mehr mit gottliebenden Personen bekannt, guten Teils solchen Leuten, die vor der Welt in keinem oder doch geringem Ansehen waren, an deren rechtschaffenem Ernst im Christentum er sich sehr stärkete und sie hinwiederum zu stärken suchete, wo ihm Gott Gelegenheit dazu gab. Unter denen war auch ein stockblinder und ganz armer Mann, namens Peter Roehn, den er in seinem Hüttchen öfters besuchte und immer selbst gestärket wieder von ihm ginge, sonderlich, wenn er wahrnahm, wie dieser Mann sich aus dem neunten Kapitel Johannis (welches er sich, wie auch sonst die Heilige Schrift, fleißig vorlesen ließe) an dem schönen Exempel des Blindgeborenen sehr stärkete und zum Glauben erweckete. Auch waren ein und andere Schifferleute, die er allda in großer Einfalt und Lauterkeit Gott dienend fand, manche andere,

Krämer, Brauer, Maler, Handwerksleute, auch einige meist geringe Weibsteute zu geschweigen. Als er aber bei zwei Monat, wie oben gedacht, da gewesen war, fand er nicht nötig, sich länger da aufzuhalten, und da dazu kam, daß Briefe von Leipzig einliefen, darinnen berichtet ward, daß man da Patente wider die Collegia pietatis angeschlagen, resolvierte er sich, sofort wieder dahin zu reisen. Un eben dem Tage aber empfing er von der Augustiner-Gemeinde zu Erfurt einen Beruf zu Ablegung einer Gastpredigt wegen des erledigten Diaconats, wobei er sofort und noch mehr hernach unter anhaltendem Gebet den Eindruck in seinem Gemüt bekam, daß dies ein Ruf von Gott sei. Antwortete demnach darauf: Er wolle kommen und die Predigt tun, das Amt möchten Sie dann geben, wem sie wollten.

Übrigens ist noch von vorgedachter vocation zu gedenken, daß ihm sehr bedenklich vorkommen, daß er in einer Nacht zwei Träume hatte. Erstlich kam ihm vor, als hätte er vor sich stehen ein Gefäß mit Erdfrüchten, und ward ihm dabei gesagt, er sollte nur die reifsten daraus lesen. Darauf kam ihm vor, als würde ihm ein Gefäß mit Öl gegeben, da sagte er: Es ist unrein. Es ward ihm aber gesagt: Er sollte seine Zähne damit reinigen. Da erwachte er, und fand sich in seinem Gemüte bekümmert, und bat Gott, wenn es etwas wäre, das ihm dadurch sollte zu erkennen gegeben werden, so möchte er's ihm deutlicher zu kennen geben, weil er dies nicht verstünde. Da schief er bald wieder ein und ihm träumete, als wäre er zu Leipzig und wäre etwas angeschlagen, und zwar an dem pult, welches er auf pellere (austreiben) deutete. Er war aber als bei dem so genannten schwarzen Brett zu Leipzig und fand einen bei sich stehen, namens *Bulde*, Stud. Theol., der ihm seine Collegia mannichmal angeschlagen, welcher nachhero Superintendentens zu Wasungen in dem Meiningischen geworden ist. Zu dem sagte er: Ich will auch wieder anschlagen. Es ist wohl gut, saget er, aber es sind Leute von Erfurt da, die wollen ihn hören. Er antwortete: Kennen sie mich denn? Nein, antwortete er ihm, aber sie haben von ihm gehört. Hierauf erwachte er, und wußte so wenig, was er aus diesem, als was er aus dem erstern Traum machen sollte; würde sich auch daran weiter nicht gekehret haben, wenn nicht, nach dem er früh aufgestanden, Briefe von Leipzig an ihn kommen, die gemeldet, daß allda am schwarzen Brett, am Rathause und Amthause die Collegia pietatis angeschlagen und verboten wären; da er doch noch nicht an den Traum gedachte. Aber an eben dem Tage kamen nachmittag vorgedachte Briefe von Erfurt an ihn, darinnen er von der Augustiner-Gemeine, zu Ablegung einer Gastpredigt, wegen vacant gewordener Diaconat-Stelle eingeladen ward. Hier fiel ihm nun sein Traum, den er von Leipzig und den Leuten von Erfurt gehabt, ein, und

konnte es nunmehr nicht wohl für einen bloßen Traum halten, der nichts bedeutet hätte. Doch bauete er darauf nicht, sondern wandte sich zum Gebet und bat Gott um Erkenntnis seines Willens, damit er wisse, was er auf die vocation zur Gastpredigt antworten sollte; und da war dann in seinem Herzen der Schluß, er wolle, weil gar nichts wäre, das ihn an der Reise hindern könnte, in Einfältigkeit des Herzens dahin reisen und sehen, wie Gott alles weiter fügte und auf den Brief antworten, wie jetzt gedacht ist, daß er kommen wolle und die Gastpredigt ablegen, das Amt möchten sie dann geben, wenn sie wollten, als welches er lediglich Gott beföhle. Außerliche Vorteile waren nicht dabei, die ihn zu einer solchen Antwort hätten bewegen mögen. Denn er hatte, wie oben erwähnt, die beste portion des Stipendii Schabbeliani, jährlich 180 Taler (so zwar nach dortigem schweren Gelde nur 160 Taler gerechnet ward) und dies Stipendium hätte er behalten können bis zu Erlangung einer gewissen Station, und zwar einer solchen, die dem Zweck desselben Stipendii gemäß wäre; hingegen sah er zu Erfurt ein Amt vor sich, da er jährlich 70 Gulden einzunehmen hätte. Bei dem Stipendio mochte er leben, wo er wollte, und war ihm keine Arbeit dabei aufgelegt, sondern hatte nur seine studia auf einer Universitaet abzuwarten. Hingegen wußte er wohl, daß es ihm in Erfurt an Arbeit und Widerwärtigkeit nicht fehlen würde. Aber der Finger Gottes war ihm bei der Erfurtischen Sache so offenbar, daß er alle solche in Händen habende äußerliche Vorteile dabei aus den Augen setzte und dem Willen Gottes lieber gehorsam sein wollte. Ehe er aber nach Erfurt antwortete, ging er zu einem, namens Nolto, Medic. Doctore, der als Vormund des jungen Glogins das Stipendium administrierte, und zeigte ihm den Beruf zur Gastpredigt nach Erfurt an; und als derselbe aus guter Neigung, die er zu ihm hatte, antwortete, man würde den Consens nicht dazu geben können, weil man gehoffet, er würde nun, als der älteste von den Stipendiaten, den übrigen mit guter Anführung behilflich sein; fragete er ihn, ob er erkennete, daß es also der göttliche Wille wäre, daß er diesen Beruf nicht annehmen sollte. Derselbe antwortete: Wer kann das sagen? Hierauf versetzte er: Weil sie denn den Willen Gottes nicht erkannten, er aber erkennete ihn, so würde er denn demselben folgen müssen. Dabei meldete er ihm aber, daß er bereits Anno 1688, als er zum letztenmal in Lübeck gewesen, mit seinem seligen Herrn Vetter Dr. Glogin die Sache ausgemacht habe, daß er im Fall einer vocation an den consensum der Patronen des stipendii nicht gebunden sein sollte. Denn wiewohl er selber nicht gedächte, sich um ein Amt zu bewerben, so könnte er doch nicht wissen, was hinfüro Gottes Wege mit ihm sein würden, da denn eine an sich göttliche vocation durch ihren dissensum nicht ungöttlich ge-

machtet werden könnte, weswegen er auch sein Gewissen durch legem aliquam Stipendii nicht vinculieren könnte, sondern lieber das Stipendium fahren lassen wollte; und würden sie dieses hoffentlich in des seligen Glogins scripturen annotieret finden. Hierauf ward alles seinem Gutbefinden überlassen, und er schied sich zum Abschiede und zur Reise, beurlaubte sich bei seinen Anverwandten, bekanten Predigern und andern, die er bei diesem Aufenthalt in Lübed hatte kennen gelernet; besuchte auch noch den blinden Peter Röhn, welcher, als er von diesem Beruf hörte, zu ihm sprach: Ich will ihm diesen Spruch mit auf den Weg geben. Jer. 15, 19. 20. 21. Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein; und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie ehe zu dir fallen. Denn ich habe dich wider dies Volk zur festen ehernen Mauer gemacht, ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben, denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe, und dich errette, spricht der Herr, und will dich auch erretten aus der Hand der Bösen, und erlösen aus der Hand des Tyrannen.